



## INHALT

<b>1. Die Ursprungslegende</b>	1
<b>2. Johann Valentin Andreae</b>	5
<b>3. „Frühe“ oder „Ältere Rosenkreuzer“</b>	11
Comenius und die Rosenkreuzer	12
Die mystische Hochzeit von Themse und Rhein	13
<b>4. Freimaurerische Rezeption („Mittlere Rosenkreuzer“)</b>	14
<b>5. Esoterische Rezeption („Jüngere Rosenkreuzer“)</b>	16
<b>6. Zur Symbolik des Rosenkreuzes: Bewertung und Ausblick</b>	21
Symbol christlicher Spiritualität	21
Symbol einer „Reformation des Lebens“	23
Symbol wahrer Aufklärung	24
<b>Anmerkungen</b>	27

## IMPRESSUM

### **Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen**

Auguststraße 80, 10117 Berlin

Telefon 030/28395-2 11, Fax-Nr. 030/28395-2 12

Internet: <http://www.ezw-berlin.de>

E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

# 1. Die Ursprungslegende

„*Allgemeine und General Reformation der gantzen weiten Welt*“ – unter diesem Titel erschien vier Jahre vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges eine Satire, die alle nur äußerlichen Versuche der Welt- und Menschheitsverbesserung ins Lächerliche zieht.<sup>1</sup>

Diesem heute vergessenen Werk<sup>2</sup> hat der Herausgeber ein 36-seitiges Manifest angefügt, das einen ernsthafteren Ton anschlägt. Das Thema einer Reform von Wissenschaft, Religion, Kultur und Gesellschaft wird darin auf so originelle und tiefgehende Weise behandelt, dass diese Denkschrift bis in die Gegenwart immer wieder Anlass zu literarischen Diskussionen bildet. Zu Recht hat man festgestellt, dass sie einst im Mittelpunkt „einer der wirkmächtigsten, von Intellektuellen getragenen Reformbewegung“ des Protestantismus stand.<sup>3</sup> Ihr Titel lautet: „*Fama Fraternitatis Oder Brüderschafft des Hochlöblichen Ordens des R.C. [= Rosen Creutz] An die Häupter, Stände und Gelehrten Europae*“.<sup>4</sup>

Mit diesem an die europäischen Regierungen und Wissenschaftler gerichteten Manifest tritt im Jahr 1614 erstmals in der Geschichte ein Orden des Rosenkreuzes öffentlich in Erscheinung.<sup>5</sup> Die „Fama“ bietet zugleich die Ursprungslegende des Rosenkreuzerordens<sup>6</sup>, auf die gleich zurückzukommen sein wird. Das Interesse war so groß, dass schon bald nach ihrem Erscheinen mehrere Nachdrucke erfolgten sowie zwei weitere Rosenkreuzerschriften, ebenfalls anonym, veröffentlicht wurden.<sup>7</sup>

Die „Fama“ oder Legende von der Bruderschaft der Rosenkreuzer beginnt mit den Worten:

„*Wihr die Brüder der Fraternitet des R. C. [= Rosen Creutz] Entbieten allen und jeden, so diese unsere Famam Christlicher meynung lesen, unsern Gruß, Liebe und Gebett.*“<sup>8</sup>

Wer sich von diesem altertümlichen Deutsch nicht abschrecken lässt, stößt beim Weiterlesen auf eine Thematik, deren fortdauernde Aktualität man gerade in unseren Tagen einer „biotechnischen Revolution“ nicht besonders betonen muss: Im Folgenden beklagen die „Brüder“ vom Orden des Rosenkreuz nämlich, dass sich trotz des immensen Fortschritts der Wissenschaften und der technischen Möglichkeiten – sie schreiben immerhin als Zeitgenossen eines Kepler, eines Galilei und eines Bacon! – Philosophie und Ethik auf einem weit zurückgebliebenen Stand befinden. Heute würde man sagen: Sie beklagen ein Defizit an normativer Philosophie! Durch den „kopernikanischen Schock“ ist das menschliche Selbstverständnis stark angeschlagen. Gleichzeitig aber ruft ein „Innovationsschub“ an neuen, experimentellen Methoden in den Naturwissenschaften eine Vorahnung von der heutigen, in der Menschheitsgeschichte einzigartigen Naturbeherrschung, techni-

schen Verfügbarkeit und darauf gründenden wirtschaftlichen Macht hervor. Zwischen technischem Fortschritt und ethischer Lebensbewältigung ist eine gefährliche Disharmonie entstanden. Schwere politische und soziale Konflikte in der Welt sind die Folge.

Aber die „Brüder“ vom Rosenkreuzer-Orden wissen Abhilfe: Sie rufen die Gelehrten und Herrscher Europas auf, Maßnahmen zu der notwendigen „General Reformation“ der Lebensverhältnisse zu ergreifen. Bereits der Gründer und das Haupt ihres Ordens – ein gewisser *Christian Rosencreutz* – habe sich um eine solche neue Reformation bemüht, die sich – weit über die Kirchenlehre hinaus – auf das gesamte, von den gewaltigen Umwälzungen in *Wissenschaft* und *Technik* betroffene *gesellschaftliche* und *kulturelle Leben* erstreckt.

Christian Rosencreutz lebte der Legende nach von 1378 bis 1484<sup>9</sup>. Nachdem er als Kind in einem Kloster versteckt worden war, wird er eines Tages einem Bruder zur Reise ins Heilige Land beigegeben. Als dieser unterwegs stirbt, kehrt der junge Rosencreutz allerdings nicht um, sondern lernt Arabisch und treibt im Jemen<sup>10</sup>, in Ägypten und in Fez naturwissenschaftliche Studien, lernt die Magie und Kabbala kennen und übersetzt den „Liber Mundi“ ins Lateinische. Seitdem befindet er sich im Besitz „unfehlbarer axiomata“ oder sicherer „Fundamente“ für die Wissenschaft, die – laut „Fama“ – ihre Gültigkeit bis zum Jüngsten Tag behalten sollen.<sup>11</sup> Auf dem Rückweg nach Deutschland bespricht er sich in Spanien mit den Gelehrten Europas, was den Wissenschaften fehle und wie Kirche und Philosophie mit Hilfe seiner Erkenntnisse „moralis[ch] zu verbessern“<sup>12</sup> seien!

Enttäuscht über die fehlende Resonanz unter den Gelehrten zieht sich Christian Rosencreutz für fünf Jahre „ins Privatleben zurück“ (wie man heute sagen würde) und gründet danach zusammen mit drei Mitbrüdern eine zunächst geheime „Gesellschaft“ oder „Brüderschaft“.<sup>13</sup> Die ersten Mitglieder dieser gelehrten Sozietät befassen sich mit literarischen Studien, vor allem mit dem „Liber M.[undi]“, dem „Buch der Welterkenntnis“, in dem schon Paracelsus zu lesen vermochte.<sup>14</sup>

Dieses geheimnisvolle Buch repräsentiert in der Legende eine Erkenntnisweise, die es erlaubt, das „Licht der Natur“ zu schauen, das heißt: die Natur nicht als totes Objekt zu betrachten, sondern ihrem Licht im Bewusstsein Raum zu geben, damit sie sich im Menschen selbst erkennen kann. In der äußeren Kreatur ist nämlich die „Signatur“ ihres unsichtbaren Schöpfers zu erkennen.<sup>15</sup> Biblisch-theologische und hermetisch-philosophische, auf die berühmte Platonische Akademie von Florenz zurückgehende Denkweisen gehen in dieser „spirituellen Kosmologie“<sup>16</sup> eine Verbindung ein. Diese auch „Pansophie“ genannte Denkweise bildet die Grundlage der beabsichtigten „moralischen“ Verbesserung von Wissenschaft und Gesellschaft im rosenkreuzerischen Sinn. Es ist ein Denken, für das die Ehrfurcht des Forschers vor dem Kreatürlichen nicht erst – wenn überhaupt!<sup>17</sup> – bei der „Menschenwürde“ anfängt, sondern bereits die außermenschliche Kreatur mit einbezieht und alles in den größeren Zusammenhang von Mikro- und Makrokosmos stellt – wie es der Lehre der „Hermetischen Philosophie“ oder der „Alchemie“<sup>18</sup> entspricht.

Doch die Gesellschaft der Rosenkreuzer sollte nicht für immer geheim bleiben: Als die Arbeit immer umfangreicher wird, kommen vier weitere Ordensleute dazu. In den neuen Statuten wird festgelegt, dass die Geheimhaltung des Ordens auf 100 Jahre begrenzt bleiben solle<sup>19</sup>; bis dahin sollten sich alle Brüder ausschließlich und ohne Entgelt der Krankenheilung, als Werk christlicher Nächstenliebe im Sinne der „Generalreformation“ des Lebens, widmen.<sup>20</sup>

1484 – zu der Zeit also, als der Reformator Martin Luther geboren wurde! – schloss Christian Rosencreutz im biblischen Alter von 106 Jahren für immer die Augen. Die Legende bringt nun das erstmalige Bekanntwerden der Rosenkreuzer in der Öffentlichkeit mit der Wiederauffindung und Öffnung seines Grabes im Jahre 1604 in Verbindung:

Nachdem die Bruderschaft 120 Jahre lang geheim geblieben war, wird bei Ausbesserungsarbeiten das Grabgewölbe entdeckt, das Christian Rosencreutz für sich selbst als „Kompendium des Alls“ errichtet hatte. Über der verschlossenen Tür steht die lateinische Inschrift: „Nach 120 Jahren werde ich mich öffnen.“<sup>21</sup>

Das siebenneckige Grabgewölbe ist bei der Öffnung von einem überirdischen Licht hell erleuchtet<sup>22</sup> – wie beim Eintritt in eine neue, aufgeklärte Zeit! Unter dem Altar inmitten des Gewölbes wird der Leichnam des Ordensgründers unverwest aufgefunden. In der Hand hält er ein Testament, das zum wertvollsten Schatz der Bruderschaft nach der Bibel erklärt wird.<sup>23</sup> Am Ende des Testaments findet sich der berühmte Rosenkreuzer-Spruch:

*Ex deo nascimur  
In Jesu morimur  
Per spiritum reviviscimus –*

*Aus Gott sind wir geboren,  
In Jesus sterben wir,  
Durch den Geist werden wir wiedergeboren.*<sup>24</sup>

Nach Aufdeckung dieser Geheimnisse wird das Grabgewölbe wieder verschlossen, weitere Geheimnisse halten die Brüder noch zurück.<sup>25</sup> Die „Fama“ schließt mit der Aufforderung an die Gelehrten Europas, ihre Wissenschaft nicht länger äußerlichen, rein ökonomischen Zwecken der Gold- und Geldvermehrung unterzuordnen, als ob derjenige „Gott besonders lieb sein müsse, so nuhr grosse Goldmassen und klumpen machen köndte“: Der wahre Naturforscher erfreut sich nicht am Goldmachen, sondern sieht – in ethischer Verantwortung vor Gott – „den Himmel offen und die Engel Gottes auff und absteigen und sein Nahmen angeschrieben im Buch des Lebens“.<sup>26</sup> Ganz zum Schluss erfolgt der Aufruf an die Gelehrten, in einen Diskurs über die angeschlagene Thematik einer „Generalreformation“ einzutreten.<sup>27</sup>

Ausgehend von dem Sterbejahr 1484 handelt es sich bei der Wiederauffindung des Grabes von Christian Rosencreutz um das Jahr 1604. Wie alles in den Rosenkreuzer-Schriften hat auch die Öffnung der Tür zu seiner Gruft und damit das

öffentliche Bekanntwerden der Rosenkreuzer im Jahr 1604 seine tiefe symbolische Bedeutung<sup>28</sup>. Mit dieser Öffnung ist gewissermaßen in ganz Europa eine Tür aufgegangen. In der Tat wird dieser Zeitraum von den Zeitgenossen als epochaler Wendepunkt empfunden:

„Vor 800 Jahren hatte Karl der Große gelebt, wieder 800 Jahre zuvor wurde Christus geboren. Was nach weiteren 800 Jahren, also um 1600/1604, auf der Welt erscheinen werde, war eine Frage, die alle Spekulierenden der Zeit stärkstens beschäftigte“<sup>29</sup>:

– Der Astronom *Johannes Kepler* entdeckt im Jahre 1604 das Erscheinen einer Supernova im „feurigen Dreieck“ der Tierkreiszeichen von Stier, Löwe und Schütze und deutet dies als ein kosmisches Zeichen für eine neue Reformation.<sup>30</sup>

– In chiliastischen Kreisen erwartet man für 1604 den Beginn des von *Jochim von Fiore* verheißenen „Dritten Zeitalters“ des Heiligen Geistes.<sup>31</sup>

– Einige deuten die 120 Jahre seit dem Tod von Christian Rosencreutz – die mit der Zeitspanne seit der Geburt Luthers übereinstimmen – um in eine Bußzeit von 120 Jahren bis zum Anbruch des „Zeitalters des Heiligen Geistes“.<sup>32</sup>

– 1604 ist auch das Jahr, in dem der schwäbische Chiliast *Simon Studion* seine einflussreiche „*Naometria*“ vollendet, in der er aus den biblischen Schriften Berechnungen über die „Wiederkunft Christi“ im Jahre 1620 anstellt.<sup>33</sup>

– Mit großer Wahrscheinlichkeit aber haben die Autoren der „Fama“ an folgende Ereignisse gedacht, als sie die legendäre Öffnung des Grabes von Christian Rosencreutz auf das Jahr 1604 datierten: Um diese Zeit wurden erstmals die Schriften des *Paracelsus* in größerem Umfang öffentlich zugänglich.<sup>34</sup> Und um dieselbe Zeit<sup>35</sup> begann auch der lutherische Theologe *Johann Arndt* (1555–1621) mit der Veröffentlichung seiner „*Vier Bücher vom wahren Christentum*“ (1605–1610), einem in viele Sprachen übersetzten wahren „Bestseller“ der christlichen Welt.<sup>36</sup> Als Wendepunkt in der lutherischen Theologie hin zu einem „praktischen Christentum“ hat er auch die rosenkreuzerische Frömmigkeit tief beeinflusst – insbesondere mit seiner Idee der Vollendung der Reformation durch eine „Reformation des Lebens“.<sup>37</sup> Da die Rosenkreuzer-Manifeste eine ähnliche Haltung bezüglich einer auf praktische Verwirklichung zielenden „Reformation des Lebens“ widerspiegeln, werden sie von den Gegnern im Lager der protestantischen Orthodoxie sofort als Variante der Arndtschen „Seuche“ sowie des „Weigelianismus“ verurteilt, nachdem 1609 posthum auch die Schriften *Valentin Weigels* (1533–1588) erschienen waren.

Um das Jahr 1604 beginnt aber auch ein großer Gelehrter seine schriftstellerische Tätigkeit, auf den die Forschung weithin Entstehung und Abfassung der ersten Rosenkreuzer-Schriften zurückführt:

## 2. Johann Valentin Andreae

Als Erfinder des Mythos der Rosenkreuzer und wahrscheinlicher Verfasser der Legende von Christian Rosencreutz gilt heute der schwäbische Theologe *Johann Valentin Andreae* (1586–1654)<sup>1</sup>. Wer war Johann Valentin Andreae, dessen Rosenkreuzer-Schriften in englischer, französischer oder spanischer Übersetzung<sup>2</sup> auf der ganzen Welt verbreitet sind?

Tübingen, kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg: Überall gärt es. Das Renaissance-Zeitalter geht zu Ende, die beginnende Neuzeit wirft ihre Schatten voraus. Das Alte und das Neue stehen sich oft unversöhnlich gegenüber: Seit dem Feuertod Giordano Brunos in Rom [1600] sind erst wenige Jahre vergangen, als Andreae seine schriftstellerische Tätigkeit beginnt. 1616, als die dritte Rosenkreuzer-Schrift im Druck erscheint, wird gerade das heliozentrische Weltbild des Kopernikus von der römischen Kirche zur Irrlehre erklärt!<sup>3</sup> Noch halten sich die Vertreter der „Alchemie“ oder „hermetischen Philosophie“<sup>4</sup> der Renaissance, doch die „wissenschaftliche Revolution“ ist nicht aufzuhalten, der „Paradigmenwechsel“ längst vollzogen<sup>5</sup>. Wie die wissenschaftlichen Weltbilder, so stoßen auch die Religionen und Konfessionen in dieser Zeit hart aufeinander. Religionskriege erschüttern allenthalben die Welt. Die Hysterie der Hexenverfolgungen, die Konjunktur von Weltuntergangspropheten und Apokalyptikern, von Utopisten und Schwärmern spiegeln die allgemeine Verunsicherung wider<sup>6</sup>. Andererseits wächst die Unzufriedenheit mit der lutherischen Orthodoxie, die damals in Tübingen eine Hochburg hat. Sie ist in traditionellen Formeln erstarrt und es fehlt ihr an Nächstenliebe. Sie kann daher nichts zur Lösung der Lebensprobleme, vor allem zum religiösen Frieden, beitragen.

In studentischen Zirkeln wird heftig die Notwendigkeit einer „zweiten“ oder „General Reformation“ diskutiert. Zu einem dieser Kreise stößt auch ein junger Mann namens Johann Valentin Andreae. Er stammt aus einer angesehenen Theologenfamilie: Sein Großvater *Jakob Andreae* (1528–1590) war in der Reformationsgeschichte eine Berühmtheit: Kanzler der Tübinger Universität und Propst der Stiftskirche, wirkte Jakob Andreae unermüdlich an der Vereinigung der verschiedenen protestantischen Richtungen, die sich nach Luthers Tod aufgesplittert hatten. Wenigstens für die verschiedenen *lutherischen* Richtungen gelang ihm dies auch mit der Ausarbeitung der „Konkordienformel“ und der Redaktion des „Konkordienbuchs“ (1580), der bis heute für die meisten Lutheraner maßgeblichen Bekenntnisschrift.<sup>7</sup> Sogar Richtung Ostkirche richtete sich Jakob Andreaes Blick, indem er dem Patriarchen von Konstantinopel die lutherischen Bekenntnisschriften überbringen ließ und sogar mit der äthiopischen Kirche in Kontakt zu treten versuchte!<sup>8</sup>

Die Perspektive des Enkels ist allerdings – wie die Rosenkreuzer-Manifeste zeigen – noch umfassender: Über die konfessionelle Einigung hinaus geht es ihm um die „General-Reformation“ des gesamten kulturellen Lebens. Damit weist sein Schaffen hinüber in eine „neue Zeit“ und ist angesichts der Umwälzungen in Wissenschaft und Technik mit ihren ethischen Herausforderungen von bleibender Aktualität!

Johann Valentin Andreae ist ein Mensch mit einer universalen Begabung: Der junge Tübinger Student ist von einer geradezu faustischen Wissbegierde besessen. Seinem fast gleichaltrigen Zeitgenossen, Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel, dem Gründer der weltberühmten Wolfenbütteler Bibliothek<sup>9</sup>, schreibt er später einmal:

*„Ich habe Juristerei und Medizin getrieben. Ich habe mein Schifflein auf das hohe Meer der Geschichte gelenkt und sechs oder sieben Sprachen mir angeeignet. Wie viele Bibliotheken habe ich durchforscht! ... Nichts, was profane und geistliche Bildung mir bot, habe ich ungekostet gelassen und dazu mir auch Kenntnisse in der Musik und in den mechanischen Künsten angeeignet.“<sup>10</sup>*

1605 absolviert Andreae zunächst die Tübinger Artistenfakultät.<sup>11</sup> Jedoch das Theologiestudium mit dem Ziel, wie die Vorfahren in den Dienst seiner Landeskirche eintreten zu können, kann er erst nach einer Unterbrechung von 6 Jahren zum Abschluss bringen.<sup>12</sup> Diese Zeit nutzt der rastlos Tätige zu mehreren Reisen, die ihn nach Österreich, Frankreich, Genf und Rom führen. Zwischendurch übernimmt er Hauslehrerstellen. Das wichtigste Ereignis in dieser Periode, wenn nicht in seinem Leben überhaupt, das seinen Namen weltweit bekannt machen sollte, ist jedoch die Erfindung des Mythos von Christian Rosencreutz und seinem Orden:

Die Forschung ist sich heute weitgehend einig<sup>13</sup>, dass Johann Valentin Andreae zusammen mit seinen Tübinger Freunden der Schöpfer dieser Idee ist, auch wenn im Einzelnen noch manches klärungsbedürftig ist. Zum Tübinger Freundeskreis des Studenten Andreae zählen viele originelle Köpfe, allen voran der Jurist *Christoph Besold* (1577–1638)<sup>14</sup> und der als „Außenseiter“ geltende *Tobias Hess* (1558–1614) – ebenfalls Jurist und von der Schulmedizin angefeindeter paracelsischer Arzt, der es wagte, im „rechtgläubigen“ Tübingen zu praktizieren, wo er gewissermaßen als „Fürst von Utopia, Traumdeuter und Weissager“ gilt.<sup>15</sup>

Es geht dem Kreis darum, die ethischen Herausforderungen der Umbrüche in Wissenschaft und Technologie jener Zeit aufzunehmen und die Enge der Scholastik zu überwinden, die protestantische Orthodoxie wie katholische Gegenreformation beherrscht. Diese Enge bewirkt nämlich, was Andreae zeitlebens als größte Ge-



fahr für das kulturelle Leben betrachtete: die zunehmende *Entfremdung von Christentum und Kultur, von Kirche und Wissenschaft*.<sup>16</sup> An Gestalten wie Bacon, Descartes und Galilei wird diese gegenseitige Entfremdung damals unmittelbar deutlich. Andererseits stellen die neuen wissenschaftlichen und technischen Methoden mit ihren Aussichten auf profitable Gewinne verstärkt die Frage nach den *ethischen Verhaltensweisen*, die für das Überleben einer Gesellschaft notwendig sind – ähnlich wie in unseren Tagen die Biotechnik oder damals die Gewinn versprechende Goldmacherei der Alchemisten, die sich mit ihren „Transformationsversprechen“ an vielen Fürstenhöfen bis ins Arkanzentrum der Macht emporgearbeitet hatten.<sup>17</sup>

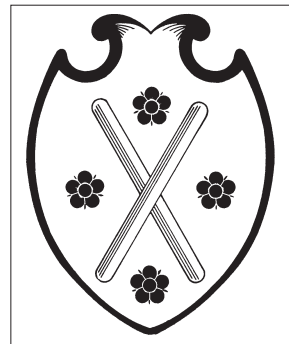
Um zu all diesen Fragen einen gesellschaftlichen Diskurs anzustoßen, entsteht die Idee zur Publikation einer Fabel<sup>18</sup>: Führende Wissenschaftler bilden einen *Orden*, eine ebenso gelehrte wie praktisch tätige Gesellschaft, die sich vor allem damit befasst, *dass Wissenschaft, Christentum und Ethik nicht auseinanderdriften*. Diese Gesellschaft bietet den europäischen Regierungen ihre Dienste als eine Art „Ethikrat“ an.

Auch ein *Name* und ein geeignetes *Symbol* für diese Bestrebungen sind bald gefunden: Andreaes eigenes Familienwappen dient als anschauliches Symbol der Rosenkreuzer-Idee (vgl. Abb.). In der „Chymischen Hochzeit“, der ältesten Rosenkreuzerschrift, legt er seinem „Christian Rosencreütz“ die Worte in den Mund:

„Darauff rüestet ich mich auff den weg, zog meinen weisen Leinen Rock an, umbgürtet meine lenden mit einem Blutrohten Bendel kreutzweiss über die Achslen gebunden. Auff meinen Hut steckt ich vier rohter Rosen.“<sup>19</sup>

Andreae nimmt hier direkt Bezug auf das eigene Familienwappen, ein Andreaskreuz mit vier roten Rosen zwischen den Kreuzbalken<sup>20</sup>.

Damit war der Rosenkreuzer-Mythos geboren.



Der „Christian Rosencreütz“ dieses Tübinger Freundeskreises ist eine wahrhaft *archetypische Gestalt*: Luther und Paracelsus in einem<sup>21</sup>, der „Priester-Philosoph“ der Antike, der über das allzeit gültige „höhere Wissen“ verfügt und somit auch politisch den utopischen Anspruch auf die Gestaltung des Menschheitsschicksals durch eine alles umfassende „General-Reformation“ erheben kann. Gegenüber der – damals – „neuen Unübersichtlichkeit“ durch die zunehmende Mathematisierung und Physikalisation der Wissenschaften ist es noch einmal das alte hermetisch-alchemistische Modell der Naturerklärung<sup>22</sup>, das die „Fama“ mit diesem Anspruch verbindet.

Historiker haben herausgefunden: Der „Rosenkreuzerorden“ Andreaes steht in einer Renaissance-Tradition, die vom platonisch-hermetischen Akademiegedanken Marsilio Ficinos in Florenz bis zu den Akademieplänen des jungen Leibniz und Geheimgesellschaften der Aufklärungszeit reicht.<sup>23</sup> Der Orden ist das Urbild gelehrter Sozietäten, die seitdem in der Neuzeit immer wieder projiziert wurden, um den für ein optimales Regieren notwendigen Wissenstransfer zu gewährleisten. Das Faszinierende dieser „Bruderschaftsidee“ ist „die Vorstellung, dass die Fraternität über ein Wissen verfügte, das Gotteserkenntnis und Welterkenntnis in eins setzte“, und dass sie „noch einmal zusammenführte, was schon dabei war, sich zu trennen: Religion, Wissenschaft und auch Politik oder Macht“.<sup>24</sup>

Der Anteil Andreaes an der Abfassung der ersten Rosenkreuzer-Schriften ist jedoch schwer zu bestimmen. Denn die erstmalige literarische Fixierung des Mythos liegt weitgehend im Dunkeln. Einigermaßen gesichert erscheint jedoch dies: Wahrscheinlich noch vor 1610<sup>25</sup> verfasste Andreae zusammen mit Hess nach Ansicht zahlreicher Historiker die „Fama Fraternitatis“. Andreae selbst bekennt sich in seiner Autobiographie zur Verfasserschaft der „Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreütz“ und datiert deren Abfassung auf seine ersten schriftstellerischen Versuche vor 1605.<sup>26</sup>

Fest steht auch: Andreae wollte mit seiner Beteiligung an den Rosenkreuzer-Schriften keine neue „Sekte“ gründen, was ihren universalen Zielen völlig widersprochen hätte. Für ihn waren diese Schriften rein fiktiven Charakters, eine „Komödie“<sup>27</sup>, wie er später sagt, die einen Denkprozess in Gang setzen sollte. Solche „Komödien“, Fabeln, Satiren und Utopien entsprechen Andreaes pädagogischer und dichterischer Begabung mehr als weitschweifige theoretische Abhandlungen.<sup>28</sup> Er distanzierte sich jedoch entschieden, als aus dem Spiel Ernst wurde und sich mit Berufung auf die Idee einer „Rosenkreuzer-Bruderschaft“ eine *Bewegung* mit zum Teil sektiererischen Zügen entwickelte. Die Bezeichnung „Rosenkreuzer“ war für einen seriösen Diskurs über eine Gesellschaftsreform unbrauchbar geworden, nachdem sie von Gauklern und Schwarmgeistern in öffentlichen Misskredit gebracht worden war.<sup>29</sup>

Für seine Abgrenzung von dieser Bewegung gibt es jedoch noch einen weiteren bemerkenswerten Grund: Als die Rosenkreuzer-Manifeste im Druck erscheinen und in ganz Europa einen literarischen Sturm auslösen, arbeitet Andreae längst an neuen Reformprojekten, die den ursprünglichen *Zielen* der Manifeste in vieler Hinsicht gar nicht so fern stehen!<sup>30</sup> Bei der Vermittlung dieses Standpunkts wählt der pädagogisch versierte Andreae daher die Methode der „Berichtigung“, das heißt, er korrigiert seine Beteiligung an dem Mythos nach dem Motto: „Zwar eine Fiktion, aber einigermaßen nützlich“!<sup>31</sup>

So war es möglich, dass Johann Valentin Andreae trotz seiner Verwicklung in den

umstrittenen Rosenkreuzerdiskurs nach Abschluss des Theologiestudiums zur führenden Persönlichkeit des Luthertums im damaligen Herzogtum Württemberg aufsteigen konnte:

Zunächst, von 1614 bis 1620, wirkt er als zweiter Pfarrer – „Diakonus“ – in Vaihingen an der Enz, danach – während des Dreißigjährigen Krieges – fast zwanzig Jahre lang als Superintendent in Calw<sup>32</sup>, der damaligen Wirtschaftsmetropole des Herzogtums, bis er schließlich zum Hofprediger, Konsistorialrat und Generalsuperintendenten nach Stuttgart<sup>33</sup> berufen wird. Dort ist er maßgeblich am Wiederaufbau seiner Landeskirche nach dem Dreißigjährigen Krieg beteiligt.

Vor allem seine Jahre als junger Pfarrer in Vaihingen an der Enz sind literarisch äußerst fruchtbar<sup>34</sup>: Hier entsteht sein Programm zur Gründung einer „*Christlichen Gesellschaft*“ oder „*Sozietät*“ [1619]<sup>35</sup>, die alle christlichen Gelehrten Deutschlands zur Reform von Wissenschaft und Ethik in Verbindung mit einem praktischen Christentum vereinigen sollte. In Form dieser Sozietätspläne lebt faktisch Andreaes Idee einer Rosenkreuzer-Bruderschaft weiter! In seiner zur selben Zeit veröffentlichten Schrift „*Der Babylonische Turm oder das Chaos der Urteile über die Rosenkreuzerbruderschaft*“ [1619] distanziert er sich zwar von der real existierenden Bewegung; gleichzeitig hält er aber an der Idee eines wahren christlichen Rosenkreuzertums und dessen Symbolik fest<sup>36</sup>:

*„Wie ich nun die Gesellschaft der Fraternität selber fahren lasse, so werd ich doch nimmer die wahre christliche Bruderschaft verlassen, welche unter dem Kreuz nach Rosen riechet... Es mögen nun Rosenkreuzerbrüder sein oder nicht (wiewohl ich mehr halte dass keine seien), so will ich zusehen, dass ich nur ein Bruder Christi und aller wahren Christen sei.“*<sup>37</sup>

Mit der „wahren christlichen Bruderschaft“ meint Andreae sein Projekt einer „Christlichen Sozietät“, dessen Ziele man in folgenden drei Punkten zusammengefasst hat:

1. Erneuerung der Religion im Rahmen einer neuen Reformation.
2. Verwirklichung eines „praktischen Christentums“ durch die Verbreitung christlicher Liebe und Mildtätigkeit.
3. Ethische Zielsetzung und Normierung von Technik und Wissenschaft durch ihre Unterordnung unter den Dienst am Wohl der Menschheit.<sup>38</sup>

Unter dem Schutz eines deutschen Fürsten sollte sich eine „intellektuelle Elite“ (v. Dülmen) christlicher Gelehrter konstituieren, die eine Art „Ethikrat“ im Blick auf die beabsichtigte Reformation des Lebens und der Wissenschaften darstellen sollte: Dem Regenten zur Seite stehen sollte ein Kollegium von zwölf Personen, deren oberstes Gremium die drei Präsidenten der Religion, der Tugend und des Wissens bilden. Als Mitglieder seiner Sozietätsprojekte sah Andreae neben seinem erweiter-

ten Tübinger Freundeskreis auch Gelehrte wie Johannes Kepler und Johann Arndt vor.<sup>39</sup>

Was in den Rosenkreuzer-Manifesten bloße Fiktion war, sollte nun im christlichen Leben seine tatsächliche Realisierung finden: die *Utopie einer christlichen Gesellschaft!*<sup>40</sup>

Vor allem mit seinem utopischen Staatsroman „*Christianopolis*“ [1619], erschienen kurz vor seiner Berufung zum Superintendenten nach Calw, nimmt Andreae das rosenkreuzerische Programm einer neuen Reformation in anderer Form wieder auf.<sup>41</sup> Der junge Pfarrer von Vaihingen an der Enz schreibt hier Weltliteratur und legt ein Werk in der Tradition der großen europäischen Utopien seit Thomas Morus' „*Utopia*“ vor. Literarisch steht es auf einer Höhe mit den berühmtesten „Utopien“ der damaligen Zeit: Campanellas „*Sonnenstaat*“ und Bacons „*Neu Atlantis*“! Über Tübinger Freunde stand Andreae mit dem ehemaligen Dominikaner in Verbindung, der den „*Sonnenstaat*“ während seiner 27-jährigen Kerkerhaft in Neapel verfasste, die er als Anführer eines Aufstands in Süditalien gegen die spanische Herrschaft verbüßte.<sup>42</sup> Auch Andreaes Projekt einer „Christlichen Sozietät“ weist mancherlei Bezüge zum „*Sonnenstaat*“ und seinem berühmten Autor auf: Es wurde angeregt von dem Campanella-Schüler Wilhelm von der Wense, den er bei einem Vortrag in Bad Griesbach kennen lernte [1612/13].<sup>43</sup>

Bei den Bewohnern von Andreaes utopischer „Republic Christiansburg“ auf der Insel „Friedensdorf“ handelt es sich um Glaubensflüchtlinge, die in diesem Stadtstaat ein Leben in Wahrheit, Freimütigkeit und Guttätigkeit führen – nach dem Vorbild von Johann Arndts „wahrem Christentum“, dem Andreae seine christliche Utopie auch zugeeignet hat.<sup>44</sup> Man hat den streng geometrischen Grundriss seines christlichen Idealstaats auf biblische Vorbilder beim Propheten Hesekiel<sup>45</sup> und in der Johannes-Offenbarung<sup>46</sup> zurückgeführt und mit dem Stadtgrundriss von Freudenstadt in Verbindung gebracht, mit dessen Baumeister Heinrich Schickart Andreae gut bekannt war.<sup>47</sup> Aus dem Rosenkreuzer-Projekt ist hier, wie der Philosoph Ernst Bloch schreibt, „eine Art durchchristete Handwerker- und Schulstadt geworden, eine Insel-City mit Kreistempel in der Mitte, mit einer Markt-, Gymnastik- und Vergnügungszone darum herum, mit Äckern und Werkstätten am Stadtrand“.<sup>48</sup>

Auch die „*Christianopolis*“ spiegelt Andreaes Absicht wider, die berechtigten Ziele des Mythos aufzugreifen<sup>49</sup> und „*die Rosenkreuzerbotschaft weiterzupredigen, jedoch ohne ihren Namen*“.<sup>50</sup> Wie auch die acht Jahre später erschienene Utopie Francis Bacons – „*Neu Atlantis*“ [1627] – ihrerseits die Themen der Rosenkreuzermanifeste widerspiegelt – und zwar so, dass man nach Frances Yates „gewiß sein kann, daß Bacon die Geschichte von Christian Rosencreutz kannte“.<sup>51</sup>

Neueste Geschichtsforschung ist sogar der Meinung, dass die Wurzeln des instrumentellen Naturverständnisses der „New Science“ bei Bacon nicht so sehr in puritanischer Theologie als vielmehr in der lutherischen Weltinterpretation der Rosenkreuzer-Manifeste zu suchen sind!<sup>52</sup>

Diese historischen Bezüge verdeutlichen den weiten geistigen Horizont des Verfassers dieser einzigen Staatsutopie von Rang, die das Luthertum hervorgebracht hat. Natürlich wird eine umfassende „christliche Gesellschaft“ mehr oder weniger utopisch bleiben, in der vom Kommerz beherrschten Welt von heute sowieso. Dennoch hat Andreaes christliches Bildungs- und Wissenschaftsprogramm in Württemberg prägend gewirkt, denkt man an die Herausbildung typisch schwäbischer Tugenden wie Fleiß, Ehrlichkeit oder Sparsamkeit, die in seiner „Christianopolis“ die Grundlage des sozialen Aufstiegs der Bürger sind!<sup>53</sup> Indem sein „Rosenkreuzer-Spiel“ schließlich in eine erfolgreiche Reform des Lebens aus christlichem Geist mündete, erscheint es gewissermaßen als echt schwäbischer Mythos, der wohl nicht zufällig in Tübingen erfunden wurde! Andererseits hat sein Schaffen mehr als nur regionale Bedeutung: Seine letztlich aus der Rosenkreuzer-Idee resultierenden Reformprojekte waren Ausdruck eines in ganz Europa verbreiteten Bewusstseins von der Notwendigkeit einer neuen Ordnung, die alle Religionskriege und Lehrstreitigkeiten „auf der Grundlage eines praktischen Christentums und christlicher Bildung“ überwinden sollte.<sup>54</sup> Aufgrund seiner Sozietätsprojekte hat man Andreae auch als geistigen Vater der beiden wichtigsten Assoziationstypen der frühen Neuzeit bezeichnet: der Akademiebewegung des 17. Jahrhunderts und der pietistischen Gemeinschaften.<sup>55</sup> Doch nicht diese Linie seines fortwirkenden Einflusses soll hier weiter verfolgt werden, sondern die weitere Rezeption seiner Fabel von Christian Rosencreutz bis in die Gegenwart.

### 3. „Frühe“ oder „Ältere Rosenkreuzer“

Das Erscheinen der Rosenkreuzer-Manifeste führte in der europäischen Öffentlichkeit kurz vor Beginn des Dreißigjährigen Kriegs zu erregten Diskussionen. Die Geschichtsforschung hat mehr als 400 Druckschriften ausfindig gemacht, die in dem Jahrzehnt bis 1625 pro oder contra Rosenkreuzer erschienen.<sup>1</sup> Noch zu Lebzeiten Andreaes bildete sich eine Strömung, die man auch als „frühes“ oder „älteres Rosenkreuzertum“ bezeichnet. Dieses „ältere Rosenkreuzertum“ – also die *Idee* Andreaes und seiner Freunde und ihre Rezeption durch zeitgenössische Autoren – war dadurch gekennzeichnet, dass es „keine strukturierte Gesellschaft war“<sup>2</sup>, sondern nur als Idee vorhanden war: Die „Bruderschaft“ der Rosenkreuzer

antwortete nicht auf die vielen Fragen, die an sie gerichtet wurden, weil sie nicht existierte – aber der Mythos war um so lebendiger!

## Comenius und die Rosenkreuzer

Erstaunlicher als die schwärmerische Rezeption des Mythos aber war Folgendes: Unter den zeitgenössischen Anhängern von Andreaes Rosenkreuzer-Idee befanden sich Personen von Rang und Namen in der Geistesgeschichte – allen voran *Johann Amos Comenius* (1592–1670), nach W. Sparrn einer der „intellektuellen Gründerväter des neuzeitlichen Europa“<sup>3</sup>.

Comenius hatte gerade die Universitäten von Herborn und Heidelberg absolviert<sup>4</sup>, als er zum erstenmal von der „Fama“ des Rosenkreuzer-Ordens hörte.<sup>5</sup> Wie seine späteren Werke zeigen, muss ihn diese Geschichte stark beeindruckt haben. Nach Ansicht von Frances Yates hat Comenius seine „Pansophie“ genannte Philosophie „direkt aus dem Rosenkreuzertum entwickelt“<sup>6</sup>. Aber nicht nur dies: Auch die übrigen Schriften Johann Valentin Andreaes haben ihn zutiefst beeinflusst.<sup>7</sup> Comenius schreibt einmal in einem Brief:

*„Dass alle Schriften des seligen Johann Valentin Andreae zu meinen kostbarsten Schätzen gehörten, das weißt Du wohl (denn daraus hatte ich auch fast ganz die Anfänge meiner pansophischen Gedanken geschöpft).“<sup>8</sup>*

In seinem letzten Werk, den „*Clamores Eliae*“, identifiziert Comenius dann auch ganz unverhüllt das eigene Reformprogramm mit der rosenkreuzerischen „Generalreformation“. Die von ihm als Bischof im Exil geleitete Kirche der „Böhmischen Brüder“ bezeichnet er dort sogar als die erste tatsächlich existierende Rosenkreuzerbruderschaft.<sup>9</sup> Teils in tschechischer, teils in lateinischer Sprache schreibt Comenius:

*„Möge es Gott geben, dass der Welt dieses große Licht bei uns angezündet werde ..., um eine neue, wirklich universelle und philadelphische Kirche zu gründen – könnte dies nicht ein Spiel der göttlichen Weisheit sein, dessen Vorspiel die Fraternität des Rosenkreuz ... war? [Eine Fraternität], deren erste Erfüllung bei der Unität der Tschechischen Brüder erfolgte, denn sie hat Gott durch das Kreuz zum Licht geführt ... und gleichzeitig mit den Rosen seines Trostes erquickt.“<sup>10</sup>*

Mit dieser Vision einer „universellen Kirche“ bezieht sich Comenius aber keineswegs nur auf die zu überwindende *konfessionelle Spaltung* innerhalb der Christenheit. Sein intellektuelles Streben gilt mehr noch der Entwicklung geeigneter Maßnahmen gegen die sich damals anbahnende, viel weitreichendere *Spaltung zwischen der Vernunft und dem Herzen und Wollen des Menschen*, also zwischen der *Wissenschaft* und einer *auf ethischen Prinzipien aufbauenden Kultur* durch die neue experimentelle Naturwissenschaft: Denn wahre „universelle Weis-

heit“ – „Pansophie“ – besteht nach Comenius darin, dass ihr Licht nicht nur den *Intellekt* erleuchtet, sondern auch das *Herz* des Menschen und seinen *Willen* verwandelt<sup>11</sup> – wie es Programm der „rosenkreuzerischen Aufklärung“ ist.

Seine Gedanken hat Comenius dem englischen Parlament in einer Programmschrift mit dem Titel „*Der Weg des Lichts*“ in Verbindung mit Vorschlägen für eine Wissenschaftsreform vorgelegt.<sup>12</sup> Die Rosenkreuzer-Fabel und Sozietätspläne Andreaes werden darin gewissermaßen in einen konkreten Organisationsplan umgewandelt: In einem Weltkollegium – „*Collegium lucis*“ – mit Sitz in England sollte eine Elite von Forschern aller Nationen das gesamte Wissen sammeln, aus dem alle Menschen, ohne Ansehen der Person oder Religion, Nutzen ziehen könnten. Daraus sollte dann die „wahre universelle philadelphische Kirche“ als Hüterin einer globalen Kultur hervorgehen, deren Vorstufe die Rosenkreuzer-Bruderschaft war!<sup>13</sup>

Nachdem 1660 in London – unter rosenkreuzerischen Einflüssen – die „*Royal Society*“ gegründet worden war, widmete ihr Comenius wiederum seine bereits dem Parlament vorgelegte programmatische Schrift „*Der Weg des Lichts*“<sup>14</sup>. In der Vorrede findet sich die auch heute noch gültige „Erinnerung“ an die wissenschaftliche Forschung: „Wenn keine Ziele angestrebt werden, die ihrerseits *jenseits der Grenzen der Naturwissenschaft* liegen, könnte es geschehen, daß das Werk sich in den Bau ‚eines umgekehrten Turmes von Babel verwandele der nicht zum Himmel emporstrebe, sondern sich in die Erde grabe‘.“<sup>15</sup> –

## **Die mystische Hochzeit von Themse und Rhein**

Auch zum Politikum wurde der Mythos der Rosenkreuzer: Nach Frances Yates sind die Rosenkreuzer-Manifeste überhaupt „der mystische Hintergrund“ einer Bewegung zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, „die es sich zum Ziel gesetzt hatte, Friedrich von der Pfalz zum König von Böhmen zu machen“<sup>16</sup>. Die Hochzeit des pfälzischen Kurfürsten und Führers der Protestantischen Union mit Prinzessin Elisabeth, der Tochter des englischen Königs Jakob I, stellt für die Anhänger dieser Bewegung den alchemistischen Initiationsprozess dar, den Andreae in der „*Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreütz*“ beschreibt.<sup>17</sup> Yates sieht in der Lokalisierung dieses Märchens und seiner Symbolik eine deutliche Anspielung auf das Heidelberger Schloss, über das der Pfälzische Löwe als Symbol politischer Hoffnungen herrscht.<sup>18</sup>

Im Sinne dieser „mystischen Heirat von Themse und Rhein“ wäre der Rosenkreuzer-Mythos also zur Ideologie eines neuen Machtfaktors in Europa geworden: des vom „Winterkönig“ angeführten „calvinistischen Blocks“ – bis die Katholische Liga mit ihrem Sieg in der Schlacht am Weißen Berg [1620] diesen

Träumen militärisch und politisch ein Ende bereitete.<sup>19</sup> Auf einem zeitgenössischen satirischen Stich wird, unter Verwendung rosenkreuzerischer Motive, die Vergeblichkeit dieser Bestrebungen persifliert, Böhmen der Herrschaft des Habsburger Adlers zu entziehen und unter die Regierung des pfälzischen Löwen zu bringen.<sup>20</sup>

Frances Yates hat eindrucksvoll dargestellt, wie der Rosenkreuzerdiskurs im Windschatten dieser machtpolitischen Kontroversen zur Zeit des großen europäischen Kriegs geführt wurde, auch wenn hier vieles spekulativ bleibt – wie zum Beispiel auch ihre These, dass das Rosenkreuzertum überhaupt seinen Ursprung im elisabethanischen England hatte.<sup>21</sup>

Andererseits setzte nach dem Ende dieser ersten Periode eines „frühen Rosenkreuzertums“ in Deutschland vor allem in England eine neue Rezeptionsphase des Mythos ein. Die Rosenkreuzerbewegung lebte in anderer Gestalt wieder auf, insbesondere durch den Einfluss englischer Rosenkreuzer wie des Alchemisten und Astrologen *Elias Ashmole* (1617–1692) auf die entstehende *Freimaurerei*. Roland Edighoffer, emeritierter Professor an der Sorbonne, vertritt sogar die These, dass „die *Freimaurerei in England aus dem Rosenkreuzertum hervorgegangen*“ ist, „und zwar durch die Vereinigung des rosenkreuzerischen Gedankenguts mit den mittelalterlichen Traditionen der Maurerzünfte“ in den Jahren zwischen 1633 und 1646.<sup>22</sup>

#### 4. Freimaurerische Rezeption („Mittlere Rosenkreuzer“)

Dies wird auch durch freimaurerische Quellen belegt: Ein 1724 in London ediertes Manuskript der alten freimaurerischen Konstitutionen bezeichnet Freimaurer und Rosenkreuzer als *Brüder ein und derselben Fraternität*.<sup>1</sup> Diese *freimaurerische* Rezeption des Rosenkreuzer-Mythos ist älter als die heutige *esoterische* Rezeption, wofür folgendes Beispiel stehen mag:

Ob es einem Staat immer gut bekommt, wenn prominente Rosenkreuzer in leitende Ministerämter gelangen, erscheint zumindest fraglich, wenn man die Geschichte der „*Gold- und Rosenkreuzer*“<sup>2</sup> in Preußen betrachtet. Hans-Joachim Neumann, der Ärztliche Direktor der Medizinischen Fakultät der Berliner Humboldtuniversität, hat diese Geschichte in seiner Biographie des Preußenkönigs *Friedrich Wilhelm II* aus dem Jahr 1997 beschrieben.

Auch wenn dieser „Orden“ wohl nur als exklusiver Zirkel *innerhalb der Freimaurerei* bestanden hat<sup>3</sup> – die Mitglieder mussten Inhaber der drei Johannisgrade, also Freimaurer sein –, so gelangten die „*Gold- und Rosenkreuzer*“ unter Friedrich Wil-



helm II dennoch zu Macht und Einfluss. Als er nach dem Tod Friedrichs des Großen 1786 den preußischen Thron bestieg, machte er zwei Rosenkreuzer zum Religions- und zum Kriegsminister: *Johann Christoph Wöllner*, einen ehemaligen brandenburgischen Pfarrer, und den kursächsischen Kammerherrn *Johann Rudolf von Bischoffwerder*. Mit paranormalen Tricks war es den beiden schon zuvor gelungen, den Kronprinzen auf ihre Seite zu ziehen, bis er schließlich 1781 selbst als „Ormesus Magnus“ in den Orden der „Gold- und Rosenkreuzer“ aufgenommen wurde.<sup>4</sup>

Eine rosenkreuzerische Hochburg war Bischoffwerders Herrensitz Schloss Marquardt bei Potsdam mit seiner „Blauen Grotte“, deren Inneres *Theodor Fontane* in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ beschreibt<sup>5</sup>: Hier ließ man vor dem geistergläubigen Preußenkönig, bei wunderbaren Lichteffekten und Sphärenmusik, die Geister berühmter Herrscher und Philosophen erscheinen, die ihn wegen seiner endlosen Frauengeschichten zur Rückkehr auf den Pfad der Tugend ermahnten!<sup>6</sup>

Lehrmäßig beriefen sich die „Gold- und Rosenkreuzer“ unter anderem auf die „christliche Kabbala“ des Barons *Christian Knorr von Rosenroth* (1636–1689), der das Kirchengesangbuch um das bekannte Lied „Morgenglanz der Ewigkeit“ bereicherte.<sup>7</sup> Ihr Ziel war die Bekämpfung der angeblichen Irreligiosität der Aufklärung: Die „Gold- und Rosenkreuzer“ waren das anti-aufklärerische Pendant zum aufklärungs-freundlichen Geheimbund der „*Illuminaten*“.<sup>8</sup> Der Illuminatenorden war 1776 von aufklärerischen Kräften in Bayern gegründet worden. Diese argwöhnten, eine Verschwörung von Jesuiten und Rosenkreuzern betreibe die Wiederherstellung des drei Jahre zuvor von Papst Clemens XIV aufgehobenen Jesuitenordens.<sup>9</sup>

Wöllner hat seine aufklärungsfeindliche Linie mit den berüchtigten „Wöllnerschen Edikten“ aus den Jahren 1788/1789 auch kulturpolitisch umzusetzen versucht<sup>10</sup>:

Das *Religionsedikt* [1788] beschränkte vor allem die Gedankenfreiheit der Geistlichen und sollte jeden Widerspruch aufklärungsfreundlicher Theologen gegen die Bekenntnisse der drei „Hauptkonfessionen“ unterdrücken. Das *Zensuredikt* [1789] unterstellte alle Schriften staatlicher Genehmigungspflicht. Selbst der Philosoph *Immanuel Kant* wurde verwarnet wegen „Herabwürdigung mancher Grundlehren der Heiligen Schrift und des Christentums“!<sup>11</sup>

Damals aber waren die Tage des Ordens bereits gezählt: Auf dem Großlogen-Konvent von Wilhelmsbad bei Hanau war schon 1782 der Versuch gescheitert, die Lehren der „Gold- und Rosenkreuzer“ zur beherrschenden Strömung innerhalb der Freimaurerei zu machen. Die Ordensarbeit war daraufhin 1787 eingestellt worden.<sup>12</sup>

Die Rosenkreuzer-Idee lebte aber weiter in den mystisch-esoterisch orientierten Hochgradsystemen der so genannten „*ritterlichen*“ oder „*schottischen Freimaurerei*“ – benannt nach einem nach Frankreich gelangten schottischen Emigranten, der die Abstammung der Maurerei vom Tempelritterorden behauptete.<sup>13</sup> Damit kommt eine weitere Variante des Fortlebens der Rosenkreuzer-Idee in den Blick: ihre Rezeption durch die moderne Esoterik.

## 5. Esoterische Rezeption („Jüngere Rosenkreuzer“)

Man hat die moderne Esoterik als Versuch der „Wiederverzauberung der Welt“<sup>1</sup> charakterisiert oder auch als die „Rückseite der Aufklärung“<sup>2</sup>. Denn sie möchte in gewisser Weise den Prozess der Säkularisierung oder „Entzauberung“ der Welt durch Technik und Wissenschaft seit dem 17. Jahrhundert wieder rückgängig machen, ohne die technischen Errungenschaften an sich zu verwerfen. Daher ist es kein Wunder, dass gerade auch die Rosenkreuzer-Manifeste im Mittelpunkt esoterischer Interessen stehen. Denn diese spiegeln noch die vor-moderne Vorstellung wider, wonach die „Rosenkreuzer-Fraternität“ „über ein Wissen verfügt, das Gotteserkenntnis und Welterkenntnis in eins setzte“<sup>3</sup> – über ein „weisheitliches Wissen“, das Religion und Wissenschaft am Vorabend ihrer neuzeitlichen Trennung noch einmal zusammenführte.

Bei der modernen esoterischen Rezeption des Rosenkreuzer-Mythos lassen sich *zwei Varianten* unterscheiden:

1. Den einen Rezeptionsstrang bilden *Esoterik-Autoren*, die in ihren Werken die gesamte esoterische Überlieferung auf das Rosenkreuzertum zentrieren – als *dem* „westlichen esoterischen Weg“ schlechthin:

– So erblickte *Rudolf Steiner* (1861–1925) das Besondere dieses Einweihungswegs darin, dass durch das Rosenkreuzertum die bestehenden Gegensätze von Religion und jeweils modernster Wissenschaft sowie zwischen den verschiedenen Religionen und Weltanschauungen überwunden werden und ihre Einheit hergestellt wird.

Steiner bezieht sich damit genau auf die beiden in den Projekten Andreaes und Comenius' am Beginn der Neuzeit festgestellten Aufgaben der Zusammenführung von Gottes- und Welterkenntnis und der Sicherung des religiösen Friedens auf der Basis der Nächstenliebe (s. o. 2./3.)! Dass die Menschheit im heutigen Zeitalter der Naturwissenschaft nicht völlig in die beiden Klassen der Praktiker und der Quietisten zerfallen ist, verdankt sie nach Steiner einer „okkulten Konferenz“ am

Ende des 16. Jahrhunderts, auf der dies durch Christian Rosenkreuz verhindert wurde. Andererseits erwartet Steiner für die Zukunft die Verstärkung dieses rosenkreuzerischen Impulses: „Vom 20. Jahrhundert an werden alle Religionen im Rosenkreuzermysterium vereinigt sein.“<sup>4</sup> Gleichzeitig „kommt es darauf an, daß die Religion in keinem Widerspruch befunden werden könne mit den wissenschaftlichen Tatsachen“.<sup>5</sup>

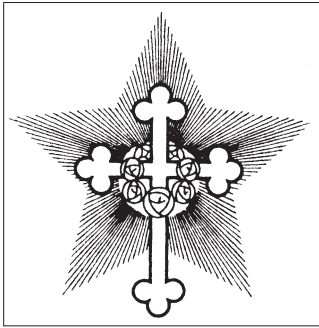
In diesem Sinn verstand Steiner seine Anthroposophie auch als „erneuertes Rosenkreuzertum“<sup>6</sup>.

– Auf der Linie dieses Rezeptionsmodells wird die Idee des Rosenkreuzertums in der modernen esoterischen Literatur aber auch zum „*spirituellen Weg für den einzelnen*“ – ohne Bindung an eine bestimmte Organisation, was geradezu als Widerspruch zum Weg individueller „Gottwerdung“ betrachtet wird – z. B. bei dem „Neugeist“-Autor *K. O. Schmidt* (Pseud.: *Hilarion*) oder dem Theosophen *Demeter Georgiewitz-Weitzer* (Pseud.: *G. W. Surya*).

Dem modernen esoterischen Rosenkreuzertum stand auch der irische Literaturnobelpreisträger von 1923, *William Butler Yates*, nahe: 1887 trat er der „Theosophischen Gesellschaft“ bei, 1890 dem Orden des „*Golden Dawn*“ („*Hermetic Order of the Golden Dawn*“), dessen Leitung er auch im Jahr 1900 übernahm. 1897 verfasste er „*Die chymische Rose*“.<sup>7</sup> Der „*Golden Dawn*“, zu dessen Mitgliedern auch *Bram Stoker*, der Autor des Romans „*Dracula*“ gehörte, war aus der englischen Rosenkreuzer-Gesellschaft „*Societas Rosicruciana in Anglia*“ (*S.R.I.A.*) hervorgegangen, zu deren Mitgliedern wiederum der Autor des bekannten Romans „*Die letzten Tage von Pompeji*“ – *E. G. Bulwer-Lytton* – gehörte, der mit „*Zanoni*“ eine Art Rosenkreuzer-Roman verfasste.<sup>8</sup>

2. Das andere Rezeptionsmodell der Rosenkreuzer-Idee innerhalb der modernen Esoterik repräsentieren verschiedene *neo-rosenkreuzerische Okkultgruppen*, die behaupten, das Wissen eines tatsächlich existierenden, aber „*unsichtbaren*“ oder „*geheimen Rosenkreuzer-Ordens*“ zu besitzen, als dessen *sichtbarer Teil* sie sich verstehen.<sup>9</sup> Die wichtigsten dieser esoterischen Rosenkreuzer-Gruppen beziehen ihre Weltanschauung aus der modernen Theosophie *Helena Blavatskys*, wie schon aus der Biographie ihrer Gründer hervorgeht:

– Im Jahr 1907 reist der Vizepräsident der „Theosophischen Gesellschaft“ von Kalifornien, *Max Heindel* (1865–1919)<sup>10</sup>, nach Berlin, um den Generalsekretär der dortigen Theosophen, *Rudolf Steiner*, persönlich kennen zu lernen. Die Begegnung verläuft enttäuschend. In niedergedrückter Stimmung erscheint Heindel ein „*Älterer Bruder*“ des Ordens der Rosenkreuzer und bietet sich an, ihm



die bei Steiner vermissten Lehren zu erteilen.<sup>11</sup> Wieder zurück in Kalifornien, schreibt Heindel ein Buch über „Die Weltanschauung der Rosenkreuzer“<sup>12</sup> und gründet 1909 „*The Rosicrucian Fellowship*“ („*Die Rosenkreuzer-Gemeinschaft*“ – deren Emblem s. Abb.). 1920 wird auf dem Mount Ecclesia bei Oceanside in Kalifornien ein Tempel eingeweiht, wo sich auch heute noch der Hauptsitz dieser Gemeinschaft befindet.

In Deutschland ist sie allerdings bedeutungslos – im Unterschied zu den beiden folgenden Rosenkreuzer-Organisationen:

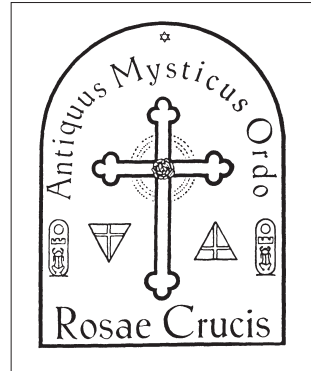
– Um 1920, als der Rosenkreuzer-Tempel in Oceanside eingeweiht wird, tritt in den USA erstmals ein „*Ancient Mystical Order of the Rosy Cross*“ – abgekürzt A.M.O.R.C. (= „Alter Mystischer Orden vom Rosenkreuz“) – öffentlich in Erscheinung. Der Ordensgründer, der amerikanische Journalist, Parapsychologe und Theosoph *Harvey Spencer Lewis* (1883–1939), wurde dazu wahrscheinlich durch die Begegnung mit *Joséphin Péladan* (1858–1918) angeregt, der in Paris in den „Salons de la Rose-Croix“ Ausstellungen organisierte, esoterische Dramen verfasste und einen „*Kabbalistischen Orden des Rosenkreuzes*“ [1889] gründete.

Die „Oberste Großloge“ des „Alten Mystischen Ordens vom Rosenkreuz“ mit einem „Imperator“ an der Spitze hat ihren Sitz in Lachoute bei Montreal in Kanada.<sup>13</sup> Von den USA aus breitete sich AMORC nach dem Zweiten Weltkrieg über alle Kontinente aus und ist heute mit rund 250 000 Mitgliedern wohl die größte Rosenkreuzerorganisation der Welt. Der Sitz der „Deutschsprachigen Jurisdiktion“ ist Baden-Baden.

AMORC versteht sich als „der sichtbare Teil der unsichtbaren Großen Weißen Bruderschaft“<sup>14</sup>, als die größte und älteste Bruderschaft der Welt. Der Orden führt sich auf eine ägyptische Mysterienschule zurück, die zur Zeit des Pharaos Amenophis IV, bekannter als Echnaton, um 1350 v. Chr. gegründet worden sei. Die beiden historischen Rosenkreuzer-Manifeste des 17. Jahrhunderts spielen für AMORC nur eine untergeordnete Rolle. Sie sollen nicht von Johann Valentin Andreae, sondern von „der Rosenkreuzer-Bruderschaft“ jener Epoche stammen; Francis Bacon wird von AMORC als „Imperator“ des Ordens vom Rosenkreuz betrachtet, und auch die Abfassung der Dramen Shakespeares schreibt man ihm zu! Laut AMORC waren unter anderem auch Jules Verne, Claude Debussy, Erik Satie und Edith Piaf „Mitglieder des Ordens“<sup>15</sup>.

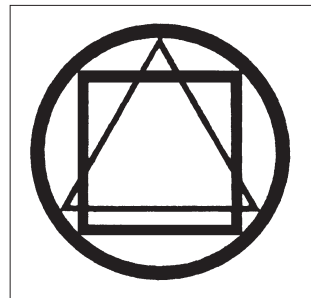
Dessen Hauptziel ist es, der Menschheit die esoterischen Gesetze und übernatürlichen Fähigkeiten zur „Meisterung des Lebens“ zu vermitteln. Manches erinnert an freimaurerische Gebräuche: So erhält der Schüler, nachdem er im „Heim-Sanctuarium“ seine Selbst-Einweihung vorgenommen hat, bei der Aufnahme Erkennungszeichen, Passworte und Handgriffe.<sup>16</sup>

AMORC versteht das Rosenkreuz ausdrücklich *nicht* als „christliches Kreuz“<sup>17</sup> (s. Abb.). Die Zuordnung Jesu „zu den Meistern, die sich zu verschiedenen Zeiten inkarniert haben“<sup>18</sup>, spiegelt den bekannten theosophischen Religionssynkretismus wider.<sup>19</sup>



– Auch eine weitere neo-rosenkreuzerische Okkultgruppe hat eines ihrer Zentren im Schwarzwald, nur circa 70 km entfernt vom Sitz des AMORC in Baden-Baden, in Calw, einem für Rosenkreuzer wichtigen Ort: Hier, an der früheren Wirkungsstätte von Johann Valentin Andreae, befindet sich im „Christian-Rosenkreuz-Heim“ das süddeutsche Zentrum der „Internationalen Schule des Goldenen Rosenkreuzes – Lectorium Rosicrucianum“. Diese Gruppe entwickelte sich<sup>20</sup> aus den Kontakten des Holländers *Jan Leene* (1896–1968) zur niederländischen Abteilung der „Rosenkreuzer-Gemeinschaft“ Max Heindels, deren Leitung Leene auch übernahm [1929]. 1935 machte sich Leene, der sich „Jan van Rijckenborgh“ nannte, mit seinen Anhängern selbständig.<sup>21</sup> Seit den 50er Jahren fasste die Gruppe auch in Deutschland Fuß, wo sie es in den 90er Jahren bis auf ca. 2800 „Schüler“ und ca. 1000 „Mitglieder“ brachte. Weltweit gibt sie ca. 10 000 Personen als „Mitglieder“ und „Schüler“ an.<sup>22</sup>

Das Hauptemblem dieser Gruppe (s. Abb.) lässt allerdings einen direkten Bezug zur Rosenkreuzer-Symbolik vermissen. Im Internet gibt sie ihm selbst zur Zeit (2001) folgende Deutung: „Der Kreis symbolisiert die Ewigkeit, die Unendlichkeit, auch den Mikrokosmos. Das Dreieck ist das Symbol für die drei großen Kräfte, die vom Logos ausgehen und angedeutet werden als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das Viereck stellt das Fundament für den Bau des neuen Menschen dar.“<sup>23</sup>



Vor allem aber auch von dem gesellschaftskritischen Impuls des ursprünglichen Rosenkreuzertums Andreaes hat sich die esoterische „Geistesschule“ des „Lecto-

rium Rosicrucianum“ weit entfernt: Seit der Begegnung ihres Gründers mit dem „letzten Patriarchen der Katharer-Bruderschaft“, *Antoine Gadal*, wurde ihr auch deren Erbe übertragen. Als eine Art erneuerter Manichäismus bezieht man sich auf die Katharer und Albigenser zurück und lehnt daher das Streben nach einer besseren Gesellschaftsordnung im Diesseits als vergebliche Liebesmüh ab. Die Arbeit der „Geistesschule“ gilt – gut gnostisch-manichäisch – der Befreiung des in der linken Herzkammer des Menschen verborgenen „Geistfunkenatoms“ aus dem irdischen Elend! Wenn dieser vor Äonen „aus der Einheit mit dem Glanz Gottes“ herausgefallene göttliche Funken infolge der vielen Enttäuschungen im Leben eines Menschen erwacht, will ihm die „Geistesschule“ durch ihr elektromagnetisches gnostisches „Kraftfeld“ beistehen, in dem die „kosmische Gnosisstrahlung“ gebündelt ist: Sie bietet dem „Schüler“ durch Teilnahme an „Erneuerungskonferenzen“ und „Tempeldiensten“ einen mehrstufigen „Transfigurationsweg“ zur Umwandlung in einen „neuen, göttlichen Menschen“ an.<sup>24</sup> Ob soviel Distanz zur „bösen Welt“ den reformfreudigen Impuls der frühen Rosenkreuzer trifft, und damit: ob sie sich zu Recht „Rosenkreuzer“ nennen, erscheint daher allerdings recht fraglich!

– Wie solch gnostisch-elitäre Weltverachtung direkt in Aggression und Gewalt umschlagen kann, zeigte sich vor einigen Jahren bei den als „Transit“<sup>25</sup> zum Sirius“ getarnten Mord- und Selbstmord-Aktionen im esoterischen „*Sonnentempler-Orden*“. Dabei fanden in Kanada, Frankreich und der Schweiz insgesamt 74 Sektenanhänger den Tod. Die dafür verantwortlichen Führer dieses Okkultordens inszenierten die Massaker als Teil eines Mythos, der sich theoretisch an den zweiten Rezeptionsstrang der Rosenkreuzer-Idee innerhalb der Esoterik anlehnt, in dem namentlich die „Älteren Brüder des Rosenkreuzes“ eine Rolle spielen. In dem Prozess gegen einen der mutmaßlichen Anführer der Sonnentempler, den Schweizer Dirigenten *Michel Tabachnik*, in Grenoble im Frühjahr 2001 zeigte es sich, dass es sich bei der von ihm 1991 ausgerufenen „*Rosenkreuzer-Allianz*“ wahrscheinlich um den „harten Kern“ des Sonnentemplerordens handelt. 1994 sagte Tabachnik bei einem Vortrag in Avignon, die Rosenkreuzer würden demnächst eine „Reise“ antreten – zehn Tage später wurden die Leichen von 53 Sonnentemplern in der Schweiz und in Kanada gefunden.<sup>26</sup> Die Anhänger erläuterten ihr Vorgehen in testamentarischen Texten und auf Videokassetten, die die fassungslose Weltöffentlichkeit 1994 nach ihrem gewaltsamen Tod erreichten. Zwei dieser Kassetten sind mit „*Testament des Rosenkreuzes*“ betitelt<sup>27</sup>:

„Wir, treue Diener des Rosenkreuzes, erklären: So wie wir eines Tages verschwunden sind, werden wir wiederkehren ... denn das Rosenkreuz ist unsterblich... Gleich ihm sind wir von jeher und auf immer.“<sup>28</sup>

Mit ihrem „Transit“ zum Sirius sei der „Zyklus der adamitischen Menschheit“ zu Ende. Ein neuer Evolutionszyklus beginne auf einer „anderen Erde“, die das von „echten Dienern des Rosenkreuzes angereicherte Schwingungskapital“ übernehme.<sup>29</sup> –

Mit diesem Umschlagen in Weltverachtung und Verbrechen ist wohl der absolute Gegenpol zu dem erreicht, was Johann Valentin Andreae mit seiner „Rosenkreuzer“-Idee ursprünglich beabsichtigte: Statt Kultivierung dieser Erde durch ständige Reformierung von Wissenschaft, Ethik und Religion – menschenverachtende Barbarei und „Ausstieg“ aus dieser Welt mit ihren Problemen, aber auch ihren Verheißungen. Weltanschaulich bleibt bei diesen und anderen esoterischen „Neo-Rosenkreuzern“ nur noch die Tradierung einer „unpolitischen Theosophie“<sup>30</sup> übrig. Die hermetisch-pansophische Naturphilosophie des „älteren Rosenkreuzertums“ hat bei diesen neognostischen Individualisten nur noch dekorative Bedeutung als Zitat.

Das passt allerdings zu einer Zeit postmoderner Beliebtheit der Lebensstile und Vergleichgültigung von Religion und Ethik zur „Privatsache“ bei zunehmender Säkularisierung und Kommerzialisierung des Lebens. Aber es weist nicht darüber hinaus, wie es als *kulturelles Erbe* das ursprüngliche Rosenkreuzertum mit seiner Idee einer „Generalreformation“ der Welt aus christlichem Geist auch heute noch<sup>31</sup> vermag.

## 6. Zur Symbolik des Rosenkreuzes: Bewertung und Ausblick

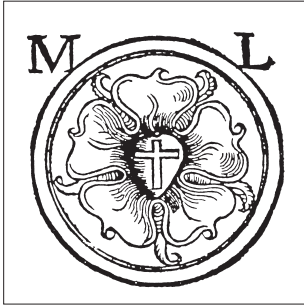
Das kulturelle Erbe der Rosenkreuzer-Bewegung und ihres Mythos in *Spiritualität, Politik* und *Wissenschaft* fruchtbar zu machen, hat in Vergangenheit und Gegenwart immer wieder Dichter und Denker zu neuen Überlegungen angeregt:

### Symbol christlicher Spiritualität

Roland Edighoffer hat auf ein Verständnis des *Rosenkreuzes als „spirituelle Methode der Selbstvervollkommnung“* für Menschen aller Zeiten aufmerksam gemacht.<sup>1</sup> Nach diesem Verständnis schlummert *in jedem Menschen* ein „Rosenkreuzer“.<sup>2</sup> Seine „Erweckung“ wird heute vor allem im Rahmen der modernen esoterischen Rezeption des Mythos geübt (s. o. 5.).

Andererseits war die *Symbolik* des Rosenkreuzer-Mythos aber auch schon vor des-

sen Erfindung im Kreis um Johann Valentin Andreae in der christlichen spirituellen Praxis lebendig: Nach Gerhard Wehr ist das Rosenkreuz das Hauptsymbol einer christlichen Spiritualität, die im Sinne von *Martin Luthers* „Kleinem Katechismus“ auf der Erfahrung des täglichen Sterbens des alten Menschen basiert, ehe – nach Luther – „täglich herauskommt und aufersteht ein neuer Mensch“ – wie die Rose, die am Kreuzesstamm erblüht, für die Auferstehung und das neue Leben steht, das der Sieg über das natürliche, sterbliche Leben ist.<sup>3</sup>



Ganz in diesem Sinn zeigt Luthers Wappen auch das aus einem roten Herzen wachsende schwarze Kreuz *in einer weißen Rose* – als Sinnbild des neuen, geistlichen Lebens (vgl. Abb.).<sup>4</sup> In einem Brief an den Nürnberger Ratsschreiber *Lazarus Spengler* vom 8. Juli 1530 deutet Luther sein Wappen als ein „Merkzeichen“ seiner Theologie und gibt ihm selbst folgende Erklärung:

„Das erst sollt ein Kreuz sein schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, dass der Glaube an den

Gekreuzigten selig machet. Denn so man von Herzen gläubt, wird man gerecht ... Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzuzeigen, dass der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in eine weiße fröhliche Rosen setzt, nicht wie die Welt Fried und Freude gibt, darum soll die Rose weiß, und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist des Geistes und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarben Felde, dass solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig ... Und um solch Feld einen gülden Ring, dass solch Seligkeit im Himmel ewig währet, und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter wie das Gold das höchst, köstlichst Erz ist.“<sup>5</sup>

Zu seinem Wappen soll Luther den bekannten Vers verfasst haben<sup>6</sup>, der später im christlichen Bürgertum auch manches Poesiealbum zierte:

*Des Christen Herz auf Rosen geht,  
obs mitten unterm Kreuze steht.*

Wie viele Beispiele aus Literatur, Dichtung und Musik zeigen, werden solche spezifisch christlichen Erfahrungen der Erneuerung und Wiedergeburt mittels der Symbolik von Rose und Kreuz aber auch über den religiösen Bereich hinaus verallgemeinert ins Allgemein-Menschliche. „Rosenkreuzerische Orientierung“, meint Roland Edighoffer, sei durch *Universalität und Zeitlosigkeit* gekennzeichnet.<sup>7</sup> Alfons Rosenberg hat zum Beispiel auf solche zeitlosen alchemistisch-rosen-



kreuzerischen Motive in Mozarts „Zauberflöte“ mit ihrer Idee eines spirituellen Bruderbunds hingewiesen.<sup>8</sup>

Die „dramatisch-philosophische Denkweise“<sup>9</sup> Johann Valentin Andreaes hat Dichter und Literaten aber auch unmittelbar in ihren Bann gezogen: Andreaes Dichtung „Chymische Hochzeit Christiani Rosencreütz“ wirkte in ihrer Zeitlosigkeit insbesondere auf Goethe<sup>10</sup>, der selbst nach seiner Erkrankung in Frankfurt unter alchemistisch-rosenkreuzerischen Einfluss geriet.<sup>11</sup> Auf der Grundlage von Andreaes Dichtung hat Goethe dann auch „eine alchemistische Allegorie gestaltet“<sup>12</sup> – das Fragment „Die Geheimnisse“ [1784]:

„Bruder Markus wird von unbekanntem Oberen beauftragt, eine Pilgerfahrt zu einem mysteriösen heiligen Ort ... zu unternehmen. Er erreicht das Kloster bei sinkender Sonne und erblickt über dem Tor ein geheimnisvolles Bild:

*„Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen, /  
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?“*

In einem Prunksaal sitzt der heilige und weise Humanus unter einem Wappen, das ein Kreuz mit Rosenzweigen darstellt, und um ihn sitzen zwölf Vertreter aller Weltreligionen.“<sup>13</sup>

Das Rosenkreuz symbolisiert also für Goethe eine zeitlose Idee der Toleranz, die er dann in dem Roman „Wilhelm Meister“ verlebendigt hat. Mit ihr kommt zugleich eine weitere Dimension rosenkreuzerischer Orientierung in den Blick:

### **Symbol einer „Reformation des Lebens“**

Zum kulturellen Erbe des Rosenkreuzertums gehört nicht zuletzt auch seine *ethisch-politische Dimension*. Rosenkreuzerische Orientierung besteht in dieser Hinsicht im *Glauben an die Reformierbarkeit der Gesellschaft im christlichen Sinn*<sup>14</sup>: Dies ist ihr ethisches Vermächtnis von Andreae her, dessen „christliche Utopie“ in drei Ansätzen Geschichte gemacht hat: 1. im „Rosenkreuzer-Spiel“ seiner Studienzeit; 2. in seinen Sozietätsplänen zur Errichtung „Christlicher Gesellschaften“ und 3. in seinem kirchlichen Wirken für eine „Reformation des Lebens“, einer „zweiten Reformation“, die wesentlich zur Identitätsbildung des modernen Menschen im Sinne einer Gesellschaftsgestaltung durch innerweltliche Askese beitrug.<sup>15</sup>

Dieses gesellschaftskritische Element gerät in einem Zeitalter des Utopieverlusts und daraus resultierender postmoderner Beliebigkeit in weiten Teilen der heutigen „Spaß“- und „Erlebnis“-Gesellschaft immer mehr ins Hintertreffen! Insofern war Andreae ein Vorläufer einer christlich geprägten Moderne und deren besten aufge-

klärt-humanistischen Traditionen, worauf insbesondere der Tübinger Philosoph *Ernst Bloch* aufmerksam machte.<sup>16</sup> In seiner großartigen Auslegung von Andreaes „Chymischer Hochzeit Christiani Rosencreütz“ weist er überhaupt auf den Ursprung des Begriffs der „Aufklärung“ in der Alchemie jener Zeit hin!<sup>17</sup> „Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes“ ist daher der treffende deutsche Titel des Standardwerks von Frances Amelia Yates über die Rosenkreuzer-Bewegung.<sup>18</sup>

### Symbol wahrer Aufklärung

Von daher ist schließlich auch die Orientierungsleistung des Rosenkreuzertums im Blick auf eine ethische Fundierung von *Wissenschaft* und *Technik* zu würdigen.<sup>19</sup> Die historischen Rosenkreuzermanifeste erschienen am Beginn des modernen technologischen Zeitalters mit seinem bis dahin nicht gekannten Machtzuwachs an wissenschaftlich-technischer Naturbeherrschung, dessen ganze Ambivalenz erst in unseren Tagen voll in Erscheinung tritt. Mit dieser Entwicklung ging eine zunehmende *Entfremdung zwischen Wissenschaft und christlicher Kultur* einher, wofür Andreaes Zeitgenosse Galileo Galilei steht. Dieser Entwicklung gegenzusteuern, war eines der Hauptziele der Rosenkreuzer-Manifeste wie auch des späteren Wirkens von Andreae und Comenius. Jede Kultur wird geprägt von der in ihr herrschenden Auffassung vom *Menschen*. In einer christlichen Kultur besitzt der Mensch als Ebenbild Gottes<sup>20</sup> den höchsten Wert. Wie die Naturphilosophie der Rosenkreuzer-Schriften oder Comenius' „Pansophie“ zeigen, kann sich diese Auffassung aber durchaus verbinden mit einer Hochschätzung des „Lichts der Natur“<sup>21</sup>! Jedenfalls wird das Christentum damit immer auch zu einer Kritik der Mächte, die sich *über* den Menschen stellen und ihn manipulieren wollen. „Rosenkreuzerische Aufklärung“ ist jedoch nicht wissenschafts- oder technikfeindlich. Im Gegenteil: Es geht ihr um *Einbindung von Wissenschaft und Technik in eine Kultur, die auf ethisch-religiöse Verantwortung des Menschen begründet ist* – als „wahre Aufklärung“<sup>22</sup> oder „Erleuchtung“ – jenseits von apokalyptischer Fortschrittsfeindlichkeit wie auch von leichtsinnigem „Transhumanismus“<sup>23</sup>, technologischem Utilitarismus und damit verbundenem ethischem Relativismus.<sup>24</sup>

Die Orientierungsleistung rosenkreuzerischer Aufklärung ist somit letztlich zusammengefasst in dem *Namen* „Christian Rosencreutz“! Dieser Name ist Symbol und Programm: Die Verbindung des „christianus“ mit der archetypischen Symbolik von Rose und Kreuz erweist die ursprüngliche Rosenkreuzer-Idee Andreaes als Ausdruck eines *christlichen* Menschenbilds<sup>25</sup>, trotz späterer Generalisierung dieser Symbolik zu einem allgemeinen Toleranzideal<sup>26</sup>. An welchem Menschenbild wird sich die entstehende *eine* Weltgesellschaft orientieren? Welche Ethik wird sie

für das technisch Machbare entwickeln? Wird es gelingen, international anerkannte Gesetze, vielleicht sogar ein globales „Weltethos“ zu schaffen, die den Eigennutz<sup>27</sup> zügeln und die Ergebnisse der Wissenschaft sowie deren technische Verwertung und „Vermarktung“ einbinden in soziale Verantwortung? Oder wird der Mensch zum „Rohstoff“ wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Interessen, der „im Namen des biotechnischen Fortschritts immer mehr beforscht und manipuliert werden darf“<sup>28</sup>, bis er schließlich zu verschwinden droht in der Eindimensionalität gentechnischer Reproduktion der Gattung in einem globalen „Ameisenstaat“?<sup>29</sup> Der Name „Christian Rosencreutz“ steht jedenfalls auch als Symbol dafür, ob etwas hinübergerettet werden kann von der Utopie einer christlichen Kultur in die Zeit *nach* dem Ende des „christlichen Abendlandes“...



# Anmerkungen

## 1. Die Ursprungslegende

<sup>1</sup> *Allgemeine und General Reformation der gantzen weiten Welt. Beneben der Fama Fraternitatis, Deß Löblichen Ordens des Rosenkreutzes / an alle Gelehrte und Häupter Europae geschrieben: Auch einer kurtzen Responſion, von dem Herrn Haselmeyer gestellt / welcher deßwegen von den Jesuitern ist gefänglich eingezogen / und auff eine Galleren geschmiedet: Itzo öffentlich in Druck verfertigt / und allen trewen Herten communiciret worden*, Kassel: Wilhelm Wessel 1614.

<sup>2</sup> Es handelt sich bei der „Allgemeinen und General Reformation der gantzen weiten Welt“ um die Übersetzung eines Kapitels aus den „*Ragguagli di Parnasso*“ („Nachrichten vom Parnass“) des religiös-politisch Giordano Bruno nahe stehenden italienischen Schriftstellers *Trajano Boccalini* (1556–1613): Apoll thront mit seinem Hofstaat auf dem Parnass und ordnet eine Generalreformation durch die Gelehrten an, die aber nur absurde Vorschläge machen. Lediglich über die Festsetzung der Preise für einige Gemüsesorten können sie sich schließlich einigen, was vom Volk als „Reformwerk“ lebhaft begrüßt wird! Diese Kritik an allen nur äußerlichen, populistischen Reformen und „die Notwendigkeit einer neuen Reformation, ... die sich auf *christliche Liebe und Barmherzigkeit* gründet“ (F. A. Yates), ist die gemeinsame „Botschaft“ dieser Satire und des anschließend abgedruckten Rosenkreuzer-Manifests, da aus fehlender Nächstenliebe die Missstände der Zeit resultieren: Religionskriege, scholastischer Dogmatismus in Wissenschaft und Kirchenlehre u. a.

Vgl. dazu auch die für die folgende Darstellung herangezogene Sekundärliteratur:

– *Frances A. Yates*, Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes, Stuttgart 1975, 145; 147.

– *Richard van Dülmen*, Die Utopie einer christlichen Gesellschaft. Johann Valentin Andreae (1586–1654), Stuttgart-Bad Cannstatt 1978, 85 f.

– *Gerhard Wehr*, Christian Rosenkreuz. Urbild und Inspiration neuzeitlicher Esoterik, Freiburg i. Br. 1980, 25.

– *Roland Edighoffer*, Die Rosenkreuzer, München 1995, 16f.

<sup>3</sup> *Wilhelm Kühlmann*, Rosenkreutzer, in: TRE Bd. 29, Berlin/New York 1998, 407.

<sup>4</sup> Im Folgenden zit. nach: *Johann Valentin Andreae*, Fama Fraternitatis (1614). Confessio Fraternitatis (1615). Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreütz. Anno 1459 (1616). Eingel. u. hg. v. *Richard van Dülmen* (= Quellen und Forschungen zur württ. Kirchengeschichte Bd. 6), Stuttgart 1973, 15–30.

<sup>5</sup> Offenbar kursierten aber schon seit längerem zahlreiche Gerüchte und Handschriften über die Rosenkreuzer: Der Tiroler Paracelsist *Adam Haslmayr*, dessen der „Fama Fraternitatis“ angehängte „Responſio“ bereits 1612 erstmals im Druck erschienen war, will schon 1610 ein Manuskript der „Fama“ gesehen haben (so F. A. Yates, a.a.O., 51 f; 245). Die Veröffentlichung der „Fama“ im Jahre 1614 soll die Gerüchte zum Verstummen bringen. Die beigefügte „Responſio“ des von den Jesuiten „gefänglich eingezogenen Herrn Haselmeyer“ soll den Rosenkreuzerorden als eine Art Alternative zum Jesuitenorden erscheinen lassen (Yates). In der allgemeinen Verwirrung, die die Veröffentlichung der Rosenkreuzer-Schriften auslöste, spielte auch die anti-jesuitische Polemik immer wieder eine Rolle (vgl. z. B. die 1620 in Prag erschienene Schrift *Rosa Jesuitica oder Jesuitische Rottgesellen. Das ist: Eine Frag, Ob die zween orden, der genannten Ritter, von der Heerscharen Jesu, und der Rosen Creutzer ein einiger Orden sei*). Der Philosoph *Ernst Bloch* weist andererseits darauf hin, dass bereits bei Paracelsus 1530 eine Basler Rosenkreuzerloge erwähnt wird und nicht ganz zweifelsfreie Manuskripte von Logen dieses Namens aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts berichten (Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt am Main 1968, 742).

<sup>6</sup> Vgl. die Zusammenfassung bei *R. van Dülmen*, Die Utopie einer christlichen Gesellschaft, a.a.O., 79 ff.

- <sup>7</sup> Die *Confessio Fraternitatis, Oder Bekanntnuß der löblichen Bruderschafft deß hochgeehrten Rosen Creutzes / an die Gelehrten Europae geschrieben*, in: *Fama Fraternitatis, Oder Entdeckung der Bruderschafft deß löblichen Ordens des Rosen-Creutzes / Beneben der Confession Oder Bekanntnuß derselben Fraternitet ...*, Frankfurt am Main: Johann Bergner 1615, 54–82, und die *Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreütz. Anno 1459*, Straßburg: Lazarus Zetzner 1616. Neuausgabe in: J. V. Andreae, op. cit. (Anm. 4), 31–42 u. 43–124.
- <sup>8</sup> J. V. Andreae, *Fama Fraternitatis*, a.a.O., 17.
- <sup>9</sup> Lebensdaten nach: J. V. Andreae, *Confessio Fraternitatis*, a.a.O., 37.
- <sup>10</sup> Nach R. Edighoffer, *Die Rosenkreuzer*, a.a.O. (Anm. 2), 17, handelt es sich bei dem „Damcar“ der „Fama“ um eine Stadt im Jemen.
- <sup>11</sup> J. V. Andreae, *Fama Fraternitatis*, a.a.O., 19–21.
- <sup>12</sup> Ebd., 19.
- <sup>13</sup> Vgl. ebd. 21, wo beide Begriffe synonym erscheinen.
- <sup>14</sup> Ebd., 20 f; vgl. 18. Dazu: R. Edighoffer, *Die Rosenkreuzer*, 23.
- <sup>15</sup> R. Edighoffer, a.a.O., 24 ff.
- <sup>16</sup> G. Wehr, *Christian Rosenkreuz*, a.a.O., (Anm. 2), 96.
- <sup>17</sup> Vgl. z. B. die Diskussion über die nach Ansicht des Philosophen *Robert Spaemann* verfassungswidrigen Äußerungen des Kulturbeauftragten der Bundesregierung, *Nida-Rümelin*, zur *Begrenzung* der Menschenwürde auf Wesen mit „Selbstachtung“ im Rahmen der gegenwärtigen bioethischen Debatte (FAZ 19. 1. 2001, 4; 20. 1. 2001, 41; 5. 2. 2001, 49).
- <sup>18</sup> Beide Begriffe werden in der europäischen Kulturgeschichte synonym verwendet: vgl. *Helmut Gebelein*, *Alchemie*, in: *G. L. Eberlein (Hg.)*, *Kleines Lexikon der Parawissenschaften*, München 1995, 13. „Die Hauptfigur der Alchemie ist Hermes, das heißt Mercurius, der als Quecksilber bald Wasser, bald Feuer, bald Luftgeist sein kann.“ (R. Edighoffer, 42)
- <sup>19</sup> Art. 6, in: J. V. Andreae, *Fama Fraternitatis*, 22.
- <sup>20</sup> Art. 1, ebd.
- <sup>21</sup> Vgl. R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, a.a.O., 81.
- <sup>22</sup> J. V. Andreae, *Fama Fraternitatis*, 24 f. – Auf dem Altar inmitten des Raumes steht der Spruch: „*Jesus mihi omnia*“, ein Hinweis auf den universalen Charakter des rosenkreuzerischen Christentums (vgl. *Gerhard Wehr*, *Die deutsche Mystik*, Bern u.a. 1988, 279 f). Der Spruch könnte nach F. A. Yates, op. cit., 240, auch antijesuitisch gemeint sein: die Rosenkreuzer als die wahren „Jesuiten“!
- <sup>23</sup> J. V. Andreae, *Fama Fraternitatis*, 26.
- <sup>24</sup> Das Vermächtnis des Christian Rosencreutz besteht also in dem Hinweis auf das Erleben der göttlichen Dreifaltigkeit: Als Ur-Erfahrung des christlichen Lebens schlechthin ist es auch Grundlage der neuen Ethik einer „Generalreformation“, die sich in christlicher Nächstenliebe verwirklicht – wie am Schluss der „Fama“ überhaupt die Rechtgläubigkeit der Rosenkreuzer im Sinne des evangelisch-lutherischen Christentums betont wird: durch den Hinweis auf die Bibel (26; noch stärker in „*Confessio Fraternitatis*“, a.a.O., 39 f), auf die beiden Sakramente (28) sowie vor allem auf die Trinität im Testament des Christian Rosencreutz (vgl. G. Wehr, *Die deutsche Mystik*, a.a.O., 279). Dass es eine *allzeit gültige Weisheit* oder „*Philosophie*“ gibt, deren unfehlbare „*Axiome*“ Christian Rosencreutz nach Europa gebracht habe, ist eine esoterische Position, die zwar von der modernen Esoterik aufgegriffen wird, nicht aber von der modernen akademischen Wissenschaft seit Bacons „*New Science*“. Die „*Fama*“ versucht allerdings insofern Verträglichkeit mit der lutherischen Dogmatik herzustellen, indem sie den Ursprung dieser einen, universalen Weisheit, in der Philosophie und Theologie samt der Bibel übereinstimmen sollen, „*nach Adams Fall*“ ansetzt (vgl. 28), diese also dem Welthandeln Gottes (Zwei-Reiche-Lehre) zuordnet und damit die gnostisch-esoterische Auffassung – Weisheit und Erkenntnis als Ausdruck der ursprünglichen Göttlichkeit des Menschen – umschiff. Zu dieser „ganz eigenständigen Variante der Schöpfungsteleologie“ aus einer „*Mischung von Gnosis und lutherischer Theologie*“ vgl. den Beitrag von *Rudolf Schlögl*, *Von der Weisheit zur Esoterik*. Themen und

Paradoxien im frühen Rosenkreuzerdiskurs, in: *Monika Neugebauer-Wölk (Hg.)*, *Aufklärung und Esoterik*, Hamburg 1999, 67.

<sup>25</sup> Vgl. R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 82.

<sup>26</sup> J. V. Andreae, *Fama Fraternitatis*, 29.

<sup>27</sup> Vgl. R. Schlögl, *Von der Weisheit zur Esoterik*, a.a.O. (Anm. 24), 53.

<sup>28</sup> Vgl. R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 83 f.

<sup>29</sup> R. v. Dülmen, a.a.O., 84.

<sup>30</sup> In: „*De stella nova*“ [1606]; vgl. dazu R. Edighoffer, *Die Rosenkreuzer*, 27; G. Wehr, *Die deutsche Mystik*, 278

<sup>31</sup> Vgl. R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 84.

<sup>32</sup> So *Tobias Hess* nach R. Edighoffer, *Die Rosenkreuzer*, 58.

<sup>33</sup> Vgl. R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 50 f.

<sup>34</sup> Vgl. R. v. Dülmen, *Einleitung*, in: J. V. Andreae, *Fama Fraternitatis*, a.a.O., 7.

<sup>35</sup> R. Schlögl, *Von der Weisheit zur Esoterik*, 72: 1605!

<sup>36</sup> *Hans Schneider*, Arndt, Johann, in: RGG<sup>4</sup> Bd. I, Tübingen 1998, Sp. 788.

<sup>37</sup> Zur Bedeutung J. Arndts für Andreae vgl. R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 116 ff.

## 2. Johann Valentin Andreae

<sup>1</sup> Nach seiner Autobiographie begann Andreae in den Jahren 1602 und 1603 Aufsätze zu verfassen. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch seine Abfassung der „Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreütz“, versucht aber deren Bedeutung herunterzuspielen (vgl. das Zitat bei G. Wehr, *Christian Rosenkreuz*, 29).

<sup>2</sup> Vgl. *Monika Hauf*, *Der Mythos der Rosenkreuzer*, Stuttgart 2000, 215.

<sup>3</sup> Vgl. *Max Kerner/Beate Wunsch (Hg.)*, *Welt als Rätsel und Geheimnis? Studien und Materialien zu Umberto Ecos Foucaultschem Pendel*, Frankfurt am Main u.a 1996, 280.

<sup>4</sup> Vgl. H. Gebelein, *Alchemie*, a.a.O., 13.

<sup>5</sup> Es ist aufschlussreich, dass Thomas Kuhn seine berühmte Studie zum „Paradigmenwechsel“ in der Wissenschaft auf die Physik eben jener Jahre ab 1620 bis 1912 stützt (vgl. FAZ, 13. 2. 2001, 57). Zum unterschiedlichen Umgang mit der Natur in Alchemie und moderner Naturwissenschaft s. auch H. Gebelein, *Alchemie*, a.a.O., 13: „Die Alchemie folgt der Natur, orientiert sich an der Natur, während die Naturwissenschaften die Natur unterwerfen. Nicht mehr die Beeinflussung der Natur durch Anpassung, wie in der Alchemie, sondern die Unterwerfung der Natur durch Arbeit ist nunmehr das Programm.“

<sup>6</sup> Die „*Confessio Fraternitatis*“ ist selbst Ausdruck chiliastischer Tendenzen: Die kommende neue oder „General Reformation“ ist das „Tausendjährige Reich“ (vgl. F. A. Yates, op. cit., 58): „Wißt Ihr, Sterbliche, daß Gott beschlossen hat, der bald untergehenden Welt die Wahrheit, das Licht und die Würde zurückzugeben, welche Adam im Garten Eden verlor und wodurch das Elend der Menschen entstand?“ (Zit. nach *Carlos Gilly*, *Comenius und die Rosenkreuzer*, in: M. Neugebauer-Wölk [Hg.], *Aufklärung und Esoterik*, a.a.O., 98 = J. V. Andreae, *Confessio Fraternitatis*, a.a.O., 38)

<sup>7</sup> Vgl. *Jörg Baur*, *Konkordienformel, Konkordienbuch*, in: EKL<sup>3</sup> Bd. II, Göttingen 1989, Sp. 1395.

<sup>8</sup> Vgl. *Siegfried Hermle*, *Andreae, Jakob*, in: RGG<sup>4</sup> Bd. I, a.a.O., Sp. 470.

<sup>9</sup> Dort befindet sich auch ein Teil des handschriftlichen Nachlasses von Johann Valentin Andreae; vgl. R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 14. Herzog August (1579–1666) hatte seinerseits u. a. in Tübingen studiert; vgl. FAZ 14. 2. 2001, 51.

<sup>10</sup> An Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel, zit. bei G. Wehr, *Die deutsche Mystik*, 275.

<sup>11</sup> G. Wehr, *Christian Rosenkreuz*, 79.

<sup>12</sup> Zu den mutmaßlichen Gründen vgl. R.v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 34 f.

- <sup>13</sup> Vgl. C. Gilly, Comenius und die Rosenkreuzer, a.a.O., 89 (Lit.); W. Kühlmann, Rosenkreuzer, in: TRE, a.a.O., 409, mit Bezug auf M. Brecht und C. Gilly: „Haupturheber der beiden ersten Manifeste“ und Verfasser der „Chymischen Hochzeit“.
- <sup>14</sup> R. *Gizella Hoffmann*, Besold, Christoph, in: RGG<sup>4</sup> Bd. I, Tübingen 1998, Sp. 1361.
- <sup>15</sup> R. Edighoffer, Die Rosenkreuzer, 58; 69. Der junge Andreae kommt aber auch mit Alchemisten in Kontakt, die in der Stadt auftauchen. Ein Bruder seines Vaters ist selbst Alchemist. Zu dem Alchemisten *Benedikt Figulus* vgl. R. v. Dülmen, Die Utopie einer christlichen Gesellschaft, 52 f; ders., Einleitung, in: J. V. Andreae, Fama Fraternitatis, 9.
- <sup>16</sup> So R. v. Dülmen, Die Utopie einer christlichen Gesellschaft, 112.
- <sup>17</sup> Nicht zuletzt auch am Hof Kaiser *Rudolfs II* (1552–1612) in Prag.
- <sup>18</sup> So R. v. Dülmen, Die Utopie einer christlichen Gesellschaft, 97.
- <sup>19</sup> J. V. Andreae, Chymische Hochzeit: Christiani Rosencreütz. Anno 1459, a.a.O. (s.o. 1, Anm. 4), 51.
- <sup>20</sup> Es gibt im Wesentlichen vier verschiedene Erklärungsvarianten zur Ableitung des Namens „Rosencreutz“ (vgl. dazu *Hannelore Schilling*, Im Zeichen von Rose und Kreuz. Historische und moderne Rosenkreuzer [= EZW-Information Nr. 71], Stuttgart 1977, 9 f; R. Edighoffer, Die Rosenkreuzer, 128 ff). F. A. Yates, op. cit., 231, erwägt „englischen Export“, wonach „das rote Kreuz vielleicht auf das des heiligen Georg des Hosenbandordens und die Rosen von England zurückzuführen ist“ (79). Eine von Yates erwogene alchemistische Deutung des Namens bezieht sich auf die Kombination von „ros“ (= Tau) und „crux“ (= Licht). Diese eine genuin Andreaesche Erfindung in Frage stellenden Ableitungsversuche haben aber einen entscheidenden Mangel: Sie klammern zu Unrecht den von Andreae *nicht zufällig gewählten Vornamen* „Christian[us]“ ganz aus, der aber mit „Rosencreutz“ eine Einheit bildet. R. v. Dülmen ist auf der richtigen Spur, indem er darauf hinweist, dass in Andreaes Schrifttum der „christianus“, im Gegenüber zum „curiosus“, eine wichtige Rolle spielt, dem Andreae sozusagen seine eigene „Philosophie“ in den Mund legt. „Christianitas“ und „curiositas“ sind humanistische Komplementärbegriffe (Dülmen, Utopie, 105). Auf dieser Linie wählt Andreae auch für seine späteren utopischen Gesellschaftsentwürfe, die sozusagen den Rosenkreuzer-Mythos beerben, mit Bedacht die Namen „Christianopolis“ und „Societas christiana“ (s. u.).
- <sup>21</sup> So *Will-Erich Peuckert*, Pansophie. Ein Versuch zur Geschichte der weißen und schwarzen Magie, 2. Aufl., Berlin 1956, 373; vgl. G. Wehr, Christian Rosenkreuz, 94.
- <sup>22</sup> Vgl. dazu H. Gebelein, Alchemie, a.a.O., 13. Einer der Gründe war sicherlich, dass ethische und ästhetische Kategorien in diesem Modell der Natureklärung noch einen Platz hatten, wie Gebelein feststellt. G. Wehr, Die deutsche Mystik, 225 f, weist auf die Einheit von Gebet und Arbeit, oratorium und laboratorium bei den Alchemisten hin – im Unterschied zum Auseinanderdriften von Technik und Ethik in der neuzeitlichen Naturwissenschaft.
- <sup>23</sup> Vgl. *Monika Neugebauer-Wölk*, „Höhere Vernunft“ und „höheres Wissen“ als Leitbegriffe in der esoterischen Gesellschaftsbewegung. Vom Nachleben eines Renaissancekonzepts im Jahrhundert der Aufklärung, in: dies. (Hg.), Aufklärung und Esoterik, a.a.O., 186.
- <sup>24</sup> R. Schlögl, Von der Weisheit zur Esoterik, 80.
- <sup>25</sup> C. Gilly, Comenius und die Rosenkreuzer, 90: 1608–09.
- <sup>26</sup> C. Gilly, a.a.O., 89: 1607. Bei dem 1616 erschienenen Werk muss es sich demnach um eine umgearbeitete Fassung des verlorenen Urtexts Andreaes handeln (so Yates, op. cit., 41).
- <sup>27</sup> „Ludibrium“; vgl. R. v. Dülmen, Einleitung, in: J. V. Andreae, Fama Fraternitatis, 11.
- <sup>28</sup> Sie sind Ausdruck seiner Überzeugung, dass sich Schauspiele als hervorragendes Mittel der Pädagogik eignen können, damals – wie heute wieder! – keine Selbstverständlichkeit (vgl. dazu R. v. Dülmen, Die Utopie einer christlichen Gesellschaft, 96; F. A. Yates, op. cit., 153).
- <sup>29</sup> Ein Vorgang wie er sich in der Gegenwart im Zusammenhang mit dem Aufkommen des „New Age“-Begriffs wiederholte, von dem sich die meisten seriösen Denker wieder distanzieren, nachdem er als „Containerbegriff“ für die obskuren Vorstellungen unbrauchbar geworden war!



- <sup>30</sup> Vgl. *Heinrich Bornkamm*, *Andrea*, Johann Valentin, in: RGG<sup>3</sup> Bd. I, Tübingen 1957, Sp. 367: Die „angebliche Bruderschaft war zwar nur ein Phantasiegebilde, blieb aber ein dauerndes Wunschziel A.s.“ – was seine geistige Urheberschaft des Mythos noch nachträglich stützt!
- <sup>31</sup> So R. Edighoffer, *Die Rosenkreuzer*, 60 f, mit Belegstellen.
- <sup>32</sup> 1620–1639.
- <sup>33</sup> 1639–1654; vgl. R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 202.
- <sup>34</sup> Vgl. *Martin Brecht*, *Andreae*, Johann Valentin, in: RGG<sup>4</sup> Bd. I, Tübingen 1998, Sp. 470.
- <sup>35</sup> *J. V. Andreae*, *Christianae Societatis Imago*, Straßburg: Zetzner 1619.
- <sup>36</sup> *J. V. Andreae*, *Turris Babel sive Judiciorum de Fraternitate Rosaceae Crucis Chaos*, Argentorati: Zetzner 1619. – Vgl. dazu R. v. Dülmen, *Einleitung*, in: *J. V. Andreae*, *Fama Fraternitatis*, 11 f; *Martin Brecht*, *Der Babylonische Turm oder das Chaos der Urteile über die Rosenkreuzerbruderschaft*. Johann Valentin Andreaes Absage an die Rosenkreuzer, in: *Das Erbe des Christian Rosenkreuz*. Vorträge gehalten anlässlich des Amsterdamer Symposiums 18.–20. November 1986: Johann Valentin Andreae 1586–1986 und die Manifeste der Rosenkreuzerbruderschaft 1614–1616, Amsterdam 1988, 143–151. G. Wehr, *Christian Rosenkreuz*, 88, hebt hervor, dass Andreae gerade auch auf die Symbolik von Rose und Kreuz für sein neues Projekt keineswegs verzichten möchte.
- <sup>37</sup> *J. V. Andreae*, *Turris Babel*, zit. nach Gottfried Arnolds „Unparteiischer Kirchen- und Ketzerhistorie“ bei: *Gerhard Wehr*, *Esoterisches Christentum*, 2. Aufl., Stuttgart 1995, 258.
- <sup>38</sup> Nach F. A. Yates, *Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes*, 151.
- <sup>39</sup> R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 150, 151 f, 163.
- <sup>40</sup> Vgl. F. A. Yates, *op. cit.*, 162. Vgl. auch R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 144: Biographisch erwuchs die „Christliche Gesellschaft“ aus der „Fiktion einer Rosenkreuzerbruderschaft“.
- <sup>41</sup> F. A. Yates, *op. cit.*, 156.
- <sup>42</sup> F. A. Yates, *op. cit.*, 148; vgl. *Germana Ernst*, *Campanella*, Tommaso, in: RGG<sup>4</sup> Bd. II, Tübingen 1999, Sp. 45.
- <sup>43</sup> In einer ersten Phase trug es auch bezeichnenderweise den Namen von Campanellas Utopie: „*Civitas Solis*“! Dieses Projekt „Sonnenstadt“ ersetzte gewissermaßen die fiktive Rosenkreuzerbruderschaft als formales Vorbild für die Verwirklichung von Arnolds „praktischem Christentum“ (vgl. dazu R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 149 f).
- <sup>44</sup> R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 167.
- <sup>45</sup> Ez 48.
- <sup>46</sup> Apk 21.
- <sup>47</sup> R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 165.
- <sup>48</sup> E. Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, 743.
- <sup>49</sup> „Wozu lange warten auf eine solche Bruderschaft! Laßt uns lieber von dem, was in der Fama gut ist, einen Versuch unternehmen und in die Praxis umsetzen.“ (*J. V. Andreae*, *Reipublicae Christianopolitanae Descriptio*, Argentorati: Zetzner 1619. Deutsche Ausgabe: *J. V. Andreae*, *Christianopolis*, hg. v. R. v. Dülmen, Stuttgart 1972, 30, zit. nach C. Gilly, *Comenius und die Rosenkreuzer*, a.a.O., 93; vgl. F. A. Yates, *op. cit.*, 156 f) Nicht die wahren Rosenkreuzer werden von der Wache am östlichen Tor der Stadt zurückgewiesen, sondern nur „Betrüger, die sich als Rosenkreuzer ausgeben“ (zit. bei F. A. Yates, *op. cit.*, 161)!
- <sup>50</sup> F. A. Yates, *op. cit.*, 158.
- <sup>51</sup> Dies., *op. cit.*, 136. Im Folgenden weist Yates auf verblüffende Parallelen hin; vgl. 190.
- <sup>52</sup> Vgl. R. Schlögl, *Von der Weisheit zur Esoterik*, a.a.O., 67.
- <sup>53</sup> Vgl. R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 172.
- <sup>54</sup> Ebd., 158.
- <sup>55</sup> Als deren Vorform kann man die von Andreae 1628 in Calw gegründete „*Unio Christiana*“ betrachten: vgl. ebd., 158; 163. Zur Berufung *Franckes* und *Speners* auf Andreae vgl. *Richard van Dülmen*, *Andreae*, Johann Valentin, in: TRE Bd. 2, Berlin/New York 1978, 683.

### 3. „Frühe“ oder „Ältere Rosenkreuzer“

- <sup>1</sup> Vgl. R. Schlögl, *Von der Weisheit zur Esoterik*, a.a.O., 55.
- <sup>2</sup> Nach R. Edighoffer, *Die Rosenkreuzer*, 137. F. A. Yates, op. cit., 150, fasst das Programm dieses frühen Rosenkreuzertums, wie es sich in erster Linie in der „Fama Fraternitatis“ niederschlägt, zusammen, indem sie es in den größeren Kontext der Zeit stellt: „Die protestantische Reformation verliert an Kraft und Einigkeit. Die katholische Gegenreformation hat eine falsche Wendung genommen. Nun ist es hohe Zeit für eine allgemeine Reformation der ganzen weiten Welt. Und diese Reformation soll ihre Stärke im evangelischen Christentum mit seiner Forderung nach christlicher Liebe, in der esoterischen hermetisch-kabbalistischen Tradition, in der Hinwendung zu den Werken Gottes in der Natur, in einer wissenschaftlichen Forschung finden, die Magie oder Wissenschaft oder wissenschaftliche Magie im Dienste des Menschen verwendet.“
- <sup>3</sup> W. Sparr, zit. nach *Karl Ernst Nipkow*, Comenius, Johann Amos, in: RGG<sup>4</sup> Bd. II, Tübingen 1999, Sp. 427.
- <sup>4</sup> 1613–14; vgl. F. A. Yates, op. cit., 167.
- <sup>5</sup> C. Gilly, *Comenius und die Rosenkreuzer*, a.a.O., 90.
- <sup>6</sup> F. A. Yates, op. cit., 178.
- <sup>7</sup> „*Das Labyrinth der Welt*“ ist nach C. Gilly (op. cit., 90 Anm. 9) zu einem erheblichen Teil eine Adaption von Schriften J. V. Andreaes. R. Edighoffer (op. cit., 98) bezeichnet Andreae als dessen „geistigen Vater“.
- <sup>8</sup> Brief aus dem Jahr 1656, zit. bei M. Neugebauer-Wölk, „Höhere Vernunft“ und „höheres Wissen“, in: dies. (Hg.), *Aufklärung und Esoterik*, a.a.O., 183 Anm. 69.
- <sup>9</sup> C. Gilly, *Comenius und die Rosenkreuzer*, 88.
- <sup>10</sup> Zit. ebd.
- <sup>11</sup> J. A. Comenius, *Via lucis*, zit. bei F. A. Yates, op. cit., 244. Mit diesem Zitat aus „Via lucis“ – Comenius’ „Fama Fraternitatis“ – beschließt Yates zugleich ihre glänzende Darstellung der „rosenkreuzerischen Aufklärung“!
- <sup>12</sup> M. Neugebauer-Wölk, „Höhere Vernunft“ und „höheres Wissen“, a.a.O., 186.
- <sup>13</sup> R. Edighoffer, *Die Rosenkreuzer*, 99.
- <sup>14</sup> M. Neugebauer-Wölk, op. cit., 184 f; F. A. Yates, op. cit., 200.
- <sup>15</sup> F. A. Yates, op. cit., 201 (Hervorhebung H.-J. R.).
- <sup>16</sup> F. A. Yates, op. cit., 60.
- <sup>17</sup> Vgl. *Harry Wells Fogarty*, *Rosicrucians*, in: M. Eliade (Hg.), *The Encyclopedia of Religion* Bd. XI, New York 1993, 476. S. auch F. A. Yates, op. cit., 101.
- <sup>18</sup> Op. cit., 77f.
- <sup>19</sup> R. Schlögl (op. cit., 61 Anm. 34) betont gegenüber Yates allerdings, „daß der calvinistisch-politische Akzent in der Rosenkreuzerbewegung nicht von Anfang an angelegt ist“. Schließlich widerspreche auch die fundamentale „Konfessionalisierung“ des Rosenkreuzerdiskurses durch „die politische Option für den Winterkönig und seine ‚Calvinistische Internationale‘“ der Idee einer „konfessionsübergreifenden Gemeinschaft der Erleuchteten“ in einer „konfessionsneutralen Geistkirche“ (80)!
- <sup>20</sup> Bei F. A. Yates, op. cit., 65 (Abb. 15 a/b).
- <sup>21</sup> R. Edighoffer, *Die Rosenkreuzer*, 95.
- <sup>22</sup> R. Edighoffer, op. cit., 97.

### 4. Freimaurerische Rezeption („Mittlere Rosenkreuzer“)

- <sup>1</sup> Nach R. Edighoffer, *Die Rosenkreuzer*, 100.
- <sup>2</sup> Erstmals 1710 in einem Buchtitel des schlesischen Predigers *Samuel Richter* („Sincerus Renatus“) wird das alchemistische Symbol „Gold“ mit jenem des Rosenkreuzers in Verbindung gebracht (nach M. Kerner/B. Wunsch [Hg.], *Welt als Rätsel und Geheimnis* [s. o. 2., Anm. 3], 267).

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> *Hans-Joachim Neumann*, Friedrich Wilhelm II. Preußen unter den Rosenkreuzern, Berlin 1997, 151.

<sup>5</sup> Ebd., 122; vgl. *Diethard Sawicki*, Die Gespenster und ihr Ancien régime: Geisterglauben als ‚Nachtseite‘ der Aufklärung, in: M. Neugebauer-Wölk (Hg.), Aufklärung und Esoterik, a.a.O., 395 Anm. 123. Die entsprechende Stelle aus *Theodor Fontane*, Wanderungen durch die Mark Brandenburg, München 1960, III, 264/265, ist abgedruckt bei: *Hans H. Siewert*, Im Zeichen von Kreuz und Rose. Zur Geschichte der Rosenkreuzer Bd. I, hg. v. C. Zerling, Berlin 1996, 133.

<sup>6</sup> Vgl. H.-J. Neumann, op. cit., 163 f.

<sup>7</sup> Vgl. G. Wehr, Die deutsche Mystik, 318; ders., Esoterisches Christentum, 266; M. Kerner / B. Wunsch (Hg.), Welt als Rätsel und Geheimnis?, 229: Auch das Jahrbuch der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft heißt „Morgen-Glantz“.

<sup>8</sup> R. Edighoffer, Die Rosenkreuzer, 109.

<sup>9</sup> Vgl. M. Kerner / B. Wunsch (Hg.), op. cit., 270. Dieser Verdacht war nicht ganz unbegründet, wurden doch die Jesuiten trotz der damaligen Aufhebung des Ordens durch den Papst im rosenkreuzerbeherrschten Preußen geduldet (vgl. dazu *Friedrich-Wilhelm Haack*, Geheimreligion der Wissenden. Neugnostische Bewegungen, Stuttgart 1966, 35).

<sup>10</sup> *E. Beyreuther*, Wöllner und das W.sche Religionsedik, in: RGG<sup>3</sup> Bd. VI, Tübingen 1962, Sp. 1789 f.

<sup>11</sup> Zit. nach H. H. Siewert, Im Zeichen von Kreuz und Rose, a.a.O., 131.

<sup>12</sup> Eine zentrale Rolle auf dem Konvent spielte der Schwager und Generalfeldmarschall Friedrichs des Großen, Herzog Ferdinand von Braunschweig; vgl. M. Kerner / B. Wunsch, op. cit., 267; 268.

<sup>13</sup> Vgl. dazu *Claus Priesner*, Alchemie und Vernunft. Die rosenkreuzerische und hermetische Bewegung in der Zeit der Spätaufklärung, in: M. Neugebauer-Wölk (Hg.), Aufklärung und Esoterik, 311.

## 5. Esoterische Rezeption („Jüngere Rosenkreuzer“)

<sup>1</sup> Vgl. *Wouter J. Hanegraaff*, New Age Religion and Western Culture. Esotericism in the Mirror of Secular Thought, Leiden u.a. 1996, 422 f.

<sup>2</sup> Vgl. *Christoph Bochinger*, Auf der Rückseite der Aufklärung. Gegenwärtige religiöse Bewegungen als Thema religionswissenschaftlicher Forschung, in: Berliner Theologische Zeitschrift 12 (2/1996), 229 ff.

<sup>3</sup> R. Schlögl, Von der Weisheit zur Esoterik, 80.

<sup>4</sup> *Rudolf Steiner*, Das rosenkreuzerische Christentum, in: ders., Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit, zit. bei H. Schilling, Im Zeichen von Rose und Kreuz, a.a.O., 17.

<sup>5</sup> *Rudolf Steiner*, Theosophie und Rosenkreuzertum, in: ders., Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis, zit. bei H. Schilling, Im Zeichen von Rose und Kreuz, a.a.O., 17 (dort auch weitere diesbezügliche Steiner-Zitate); vgl. dazu auch G. Wehr, Esoterisches Christentum, 303 f.

<sup>6</sup> Steiner entwickelte diese westliche esoterische Perspektive mit Hilfe des Rosenkreuzer-Gedankens nicht zufällig zu der Zeit, als er sich von der östlich-neobuddhistisch geprägten „Theosophischen Gesellschaft“ trennte!

<sup>7</sup> Vgl. M. Kerner / B. Wunsch (Hg.), Welt als Rätsel und Geheimnis?, 213.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Edighoffer, a.a.O., 118 f.

<sup>9</sup> Diese Idee einer ewig bestehenden geheimen Rosenkreuzer-Gesellschaft begegnet schon 1811 bei Sédir; vgl. M. Kerner / B. Wunsch (Hg.), Welt als Rätsel und Geheimnis?, 234.

<sup>10</sup> Eigentlich: *Carl Louis Fredrik Graßhoff*.

<sup>11</sup> Nach einer Eigendarstellung der Gemeinschaft von *Annet C. Rich*, Der Ursprung und die Entwicklung der Gemeinschaft, zit. nach: Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen, hg. v. H. Reller u. a., 5. Aufl., Gütersloh 2000, 610.

<sup>12</sup> Neuauflage: Die Weltanschauung der Rosenkreuzer oder mystisches Christentum, 3. Aufl., Darmstadt 1991.

<sup>13</sup> Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen, a.a.O., 623.

<sup>14</sup> Zit. bei H. Schilling, Im Zeichen von Rose und Kreuz, 26.

<sup>15</sup> A.M.O.R.C. (Hg.), Fragen und Antworten, Baden-Baden 1998, 81; 94 f; 121 f. Zur „Rosenkreuzerin“ *Edith Piaf* (1915–1963) vgl. auch: *Massimo Introvigne*, Il Cappello del Mago. I nuovi movimenti magici dallo spiritismo al satanismo, Mailand 1990, 58. Zu *Erik Satie* (1866–1925), der für das rosenkreuzerische Orchester Péladans esoterische Musikstücke komponierte, s. Edighofer, op. cit., 119 f.

<sup>16</sup> Erkennungszeichen und Gradsystem des AMORC (nach *Horst E. Miers*, Lexikon des Geheimwissens, 6. Aufl., München 1986, 445; 238; 24).

### **Die Zeichen (Erkennungszeichen) des AMORC**

<b>Grad</b>	<b>Zeichen</b>
Vorstufe	↗ Kreuzzeichen
Neophyt I	Rosenkreuzergriff: Man gibt dem anderen die Hand und drückt dabei dreimal leicht auf den Knöchel des Zeigefingers
Neophyt II	Bittzeichen: Die Arme vor der Brust so kreuzen, daß der linke Unterarm unten liegt, während die rechte Hand auf dem linken Oberarm ruht
Neophyt III	Linke Handfläche auf die Herzgegend legen, Kopf leicht zur Seite neigen und Blick nach oben richten. Dann Bittzeichen. Danach linken Zeigefinger auf die Lippen
Postulant	ohne
Tempelgrad 1	ohne
Tempelgrad 2	Füße so zusammenstellen, daß die Fersen sich berühren und die Fußspitzen einen Abstand von ca. 25 cm haben; gleichzeitig Hände vor der Brust zusammenlegen, daß sich die Fingerspitzen berühren, die Handteller aber 5 cm entfernt sind
Tempelgrad 3	wie Tempelgrad 2
Tempelgrad 4	Sieben Schritte zu je ca. 25 cm vorwärtsgehen, dann Paßwort fragen
Tempelgrad 5	Der anderen Person die Hände auf die Schulter legen und in die Augen sehen
Tempelgrad 6	Mit dem Zeigefinger auf der Stirn ein Kreuz von 4 cm Balkenlänge zeichnen
Tempelgrad 7	wie Tempelgrad 6
Tempelgrad 8	wie Tempelgrad 6
Tempelgrad 9	ohne
Tempelgrad 10	ohne

### Das Grad-System des AMORC

Grad	Titel	Erkennungszeichen	Lehrinhalt	Dauer (Monate)
1.	(Einführung)	↗ Kreuzzeichen	Zeit und Raum; Anziehungskraft	3
<b>Neophygrade</b>				
2.	Neophyt I	PW: REFLEKTION + ↗ Griff	Kreuz und Rose; Konzentration; Dreiecke; Karma	6
3.	Neophyt II	PW: MAAT/CRO-MAAT + Zeichen 1	Selbstentsagung; ägypt. Götter; Buddhismus, Reinkarnation	7
4.	Neophyt III	PW: MAORD-MAORC + Zeichen 2/1/3	Einbildungskraft; ↗ Kathedrale der Seele	8
5.	Postulant	Mitgliedsnummer plus „X“	Stoiker	2
<b>Tempelgrade</b>				
6.	Zelator	keine	Unterschied zwischen toten und lebendigen Körpern; Paracelsus	5
7.	Theorikus	PW: ARC + Zeichen 4 + Fußstellung im rechten Winkel	Kant, Francis Bacon, Augustinus	5½
8.	Praktikus	PW: KAY-I-RA, sonst wie 7. Grad	Konzentration; kosmische Har- monie; Schiller	5½
9.	Philosophus	PW: MATHREM (wird abwechselnd buch- stabiert)	↗ Nous; ↗ Nodin; Empedokles, Edison; Erdstrahlen, Sonnen- strahlen	7
10.	Adeptus Junior	PW: ASTRO + Zeichen 5	Heraklit, Pascal	4½
11.	Adeptus Major	PW: THOKATH + Zeichen 6	Vital-Energie, Polarisation	12½
12.	Adeptus Exemptus	PW: REGULUS + Zeichen 6	Intuition, Meditation, Konzen- tration; Blavatsky, Swedenborg	10
13.	Magister Templ	PW: EMINEO + Zeichen 6	Gott und Natur; „Gott ist die Natur“; Papus, Blavatsky	15
14.	Magus oder Verschleierter Prophet	PW: MAR + Zeichen 6	„jeder ist selbst Gott“; Sokrates, Blavatsky	20
15.	Auserwählter	wie 14. Grad	↗ Fragmente der Meister von Tibet; Christus ein Rosenkreuzer; ↗ Sonnengebet	40
16.	Illuminatus od. ↗ Ipsissimus, Älterer Bruder		wie 15. Grad; kosmischer Rat	40

**Anmerkungen:** In der Spalte „Lehrinhalt“ sind nur die auffälligsten Merkmale aufgeführt. – „PW“ bedeutet „Paßwort“; Erläuterungen dazu sind unter dem jeweiligen Wort im Lexikon zu finden. – Die beiden letzten Grade, die teilweise parallel laufen, haben praktisch keine zeitliche Begrenzung. – In einzelnen Graden muß noch ein besonderer Eid geleistet werden; näheres ↗ Eid. Die Ausführung der einzelnen Zeichen ist unter dem Stichwort „Zeichen“ (Seite 445) angegeben.



sum)! Wem an diesem Erbe europäischer Kultur gelegen ist, der stellt daher erleichtert fest, dass es oberhalb von Calw nicht nur ein „Rosenkreuzer“-Zentrum gibt, in dem sich eine radikal weltablehnende gnostische Gruppe zu ihren „Tempeldiensten“ versammelt, sondern unten in der Stadt, mitten in der Fußgängerzone, auch ein „Andreähaus“, das allein schon durch seinen Namen die Erinnerung wach hält an das pädagogisch und kulturell relevante Christentum des früheren Calwer Dekans und Schöpfers des Rosenkreuzer-Mythos.

## 6. Zur Symbolik des Rosenkreuzes: Bewertung und Ausblick

- <sup>1</sup> R. Edighoffer, *Die Rosenkreuzer*, 138.
- <sup>2</sup> Ebd., 10.
- <sup>3</sup> G. Wehr, *Christian Rosenkreuz*, 94f.
- <sup>4</sup> Vgl. R. Edighoffer, a.a.O., 128.
- <sup>5</sup> Zit. nach: *Paul Scheurlen*, *Luther unser Hausfreund*, Stuttgart 1947, 184; vgl. auch M. Kerner / B. Wunsch (Hg.), op. cit., 205.
- <sup>6</sup> Vgl. *Donald Ahrens*, *Die Wittenbergisch Nachtigall*, Bergisch Gladbach 1982, 202.
- <sup>7</sup> R. Edighoffer, a.a.O., 136.
- <sup>8</sup> Zit. bei G. Wehr, *Esoterisches Christentum*, 271 f.
- <sup>9</sup> F. A. Yates, op. cit., 154.
- <sup>10</sup> Zu Goethe s. R. Edighoffer, a.a.O., 113 ff.
- <sup>11</sup> Dr. Johann Friedrich Metz; Susanne von Klettenberg; vgl. R. Edighoffer, a.a.O., 113.
- <sup>12</sup> F. A. Yates, op. cit., 241.
- <sup>13</sup> R. Edighoffer, a.a.O., 114. Auch Goethes symbolische Fabel „Das Märchen“ und vor allem der II. Teil des „Faust“ weisen zahlreiche Ähnlichkeiten und Berührungspunkte mit Andreaes „Chymischer Hochzeit Christiani Rosencreütz“ auf (115). Ein „Andreae-Fan“ war auch *Johann Gottfried Herder*, der bei seinen Nachforschungen zu Andreaes Schriften in der Wolfenbütteler Herzog August Bibliothek von *Lessing* unterstützt wurde.
- <sup>14</sup> R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 13.
- <sup>15</sup> Vgl. R. Schlögl, *Von der Weisheit zur Esoterik*, 79.
- <sup>16</sup> E. Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, 744f; vgl. zu Andreaes „Chymischer Hochzeit Christiani Rosencreütz“ insgesamt ebd., 740 ff.
- <sup>17</sup> Ebd., 742.
- <sup>18</sup> Originaltitel: „The Rosicrucian Enlightenment“ (London/Boston 1972).
- <sup>19</sup> Speziell zum Wissenschaftsdiskurs im historischen Rosenkreuzer-Diskurs s. R. Schlögl, *Von der Weisheit zur Esoterik*, a.a.O., 62 ff. – Kritisch zu den Thesen von F. A. Yates über die „wissenschaftliche Revolution des 17. Jahrhunderts“: *Wolfgang Krohn*, *Abrakadabra. Die dunkle Abstammung der modernen Wissenschaft*, in: *Kursbuch 86: Esoterik oder die Macht des Schicksals*, Berlin 1986, 65–81.
- <sup>20</sup> S. o. den Rosenkreuzer-Spruch der „Fama“, der die Gottebenbildlichkeit oder Verwiesenheit des endlichen Menschen auf den unendlichen Gott trinitarisch begründet: „Aus Gott sind wir geboren, in Jesus sterben wir, durch den Geist werden wir wiedergeboren.“
- <sup>21</sup> Zur „Drei-Bücher-Lehre“ bei Paracelsus vgl. R. v. Dülmen, *Die Utopie einer christlichen Gesellschaft*, 52; zur entsprechenden Lehre bei Comenius vgl. C. Gilly, *Comenius und die Rosenkreuzer*, a.a.O., 96 f. Mit „liber scripturae“, „liber conscientiae“ und „liber naturae“ sind auch das erste, dritte und vierte Buch von Johann Arndts „Wahrem Christentum“ überschrieben!
- <sup>22</sup> Vgl. die Würdigung der „in erheblichen Teilen der europäischen Aufklärung wirksamen sittlichen Vernunft“ anlässlich der aktuellen bioethischen Debatte durch den Bischof von Eichstätt, *Walter Mixa*, *Wo sind hier die Dunkelmänner? Während die Vordenker des Embryonenverbrauchs Geheimpapiere zirkulieren lassen, spricht die Kirche klar und deutlich*, in: *FAZ* 8. 2. 2001, 52.

- <sup>23</sup> Zum „Trans-“ und „Posthumanismus“ vgl. *Florian Rötzer*, Mein Genom gehört mir. Klonen – die letzte Grenze wird fallen, in: FAZ 2. 2. 2001, 41, sowie den Beitrag von Bischof Mixa (Anm. 22).
- <sup>24</sup> Dieser ethische Relativismus tritt heute verschleiert als „*Konsequentialismus*“ in Erscheinung, zu dessen Vertretern auch der Kap. 1, Anm. 17, erwähnte Nida-Rümelin gehört (vgl. FAZ 13. 2. 2001, 1). Zur „konsequentialistischen Sicht“ s. auch die Besprechung eines Artikels von *Robert Spaemann* aus der „Zeitschrift für philosophische Forschung“ Bd. 54 (4/1999) in: FAZ 14. 2. 2001, N 5.
- <sup>25</sup> Gegen AMORC! (S. o. die Kap. 5, Anm. 17–19, zitierte AMORC-Literatur.)
- <sup>26</sup> S. o. Goethe; Steiner.
- <sup>27</sup> Vgl. dazu die Betrachtung des russischen Mathematikers und Philosophen *Pawel Florenski*, Makrokosmos und Mikrokosmos, in: ders., An den Wasserscheiden des Denkens, hg. v. Sieglinde u. Fritz Mierau, Berlin 1991, 50.
- <sup>28</sup> *Günter Altner*, Vorwort zu: „Menschenwürde und biotechnischer Fortschritt im Horizont theologischer und sozialetischer Erwägungen“. Sonderheft der Zeitschrift „Evangelische Theologie“, 61. Jg., Gütersloh 2001, 3.
- <sup>29</sup> Vgl. *Nietzsches* kulturkritisches Bild vom „Letzten Menschen“ als „Ergebnis“ der Moderne bei: *Gottfried Küenzlen*, Der Neue Mensch. Eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne, München 1994, 126ff. Wer die Menschen sowieso als bloße „Herdentiere“ betrachtet und zum Ameisenhaufen nivelliert, ist auch machtlos gegenüber den Versuchen der bewussten künstlichen Züchtung von „Übermenschen“, wie schon Nietzsche wusste (vgl. Küenzlen, ebd., 135). Wenn ausgerechnet ein führender Vertreter der Gentechnologie den Kauf eines größeren Segelboots als letzte Motivation seines Forschens nennt (vgl. die Diskussion zwischen *Peter Sloterdijk* und *J. Craig Venter* in: FAZ 13. 2. 2001, 49; 21. 2. 2001, 51 f), dann kommt dies Nietzsches Vision vom „Letzten Menschen“ beängstigend nahe!





ganzseitige Verlagswerbung; die Redaktion

*Dr. theol. Hans-Jürgen Ruppert*, geb. 1945, nach Studium der Evangelischen Theologie und der Osteuropäischen Geschichte in Frankfurt a.M., Mainz und Tübingen Stipendiat des Ökumenischen Rates der Kirchen am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom und wissenschaftlicher Assistent am Ökumenischen Institut der Universität Heidelberg, Pfarrer der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, 1981–2001 wissenschaftlicher Referent an der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen.

Veröffentlichungen u. a.: „New Age. Endzeit oder Wendezeit?“, 1985; „Durchbruch zur Innenwelt“, 1988; „Okkultismus. Geisterwelt oder neuer Weltgeist?“, 1990; „Theosophie – unterwegs zum okkulten Übermenschen“, 1993; „Satanismus“ (= EZW-Texte Nr. 140), 1998; „Vom Sternenkult zum Computerhoroskop“ (= EZW-Texte Nr. 150), 1999; „Helena Blavatsky – Stammutter der Esoterik / Nikolaj Roerich – Frieden durch Kultur“ (= EZW-Texte Nr. 155), 2000; „Mythos Atlantis – Von Platos Utopie bis zur religiösen Gegenwartskultur“ (= EZW-Texte Nr. 158), 2001.

Dieser EZW-TEXT kann in Studienkreisen, Seminaren, Tagungen und dergleichen angewendet werden. Die EZW-TEXTE können einzeln oder in größerer Menge bei der EZW, Auguststraße 80 in 10117 Berlin, angefordert werden.

Gesamtprospekt und Titelverzeichnis werden auf Wunsch gern zugesandt.

Spendenkonto der EZW:

Evangelische Darlehnsgenossenschaft Kiel 1014001 (BLZ 21060237)

